

Postcheck-Konto:
Leipzig Nr. 34918.

Sächsische Volkszeitung.

Amtsblatt

für das Amtsgericht, das Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie den
Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Die „Sächsische Volkszeitung“
erscheint Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend. Die
Ausgabe des Blattes erfolgt
täglich vorher nachm. 5 Uhr.
Bezugs-Preis viertel-
jährlich 2.— M., monatlich
1.40 M., 1 monatlich 70 Pf.,
durch die Post vierteljährlich
2.10 M. (ohne Bestellgeld).
Einzeln Nummern 12 Pf.
Alle Kaiserlich. Postanstalten,
Postboten, sowie die
Verteilungsträger nehmen hier
Bestellungen auf die
„Sächsische Volkszeitung“ an.

Tägliche Beilage:
„Unterhaltungsblatt“.

Druck und Verlag: Sächsische Volkszeitung, Alma Diele. — Verantwortlich: Konrad Rohlfaber, Bad Schandau.

Fernsprecher Nr. 22.
Telegramme: Elbzeitung.

Anzeigen, bei der weiten Ver-
breitung d. Bl. von großer
Wirkung, sind Montags,
Mittwochs und Freitags bis
spätestens vormittags 9 Uhr
aufzugeben. Ortspreis für
die 5 gespalt. Kleinschriftzeilen
oder deren Raum 20 Pf.,
bei auswärtsigen Anzeigen
25 Pf. (tabellarische und
schwierige Anzeigen nach
Uebereinkunft).

„Eingeladene“ und „Reklama“
50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen ent-
sprechender Nachsch.

Tägliche Beilage:
„Unterhaltungsblatt“

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen,
Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmiltka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz

Im Falle längerer Urlaub (Krieg oder Inanspruchnahme sonstiger Eidegenen des Vertriebes der Zeitung, der Verleugnung oder der Verleumdung) hat der Besteller seinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Anzeigen-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Zankstraße 134; in Dresden und Leipzig: Daalenstein & Bogler, Invalidentank und Rudolf Wolff;
in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 150 Bad Schandau, Sonnabend, den 14. Dezember 1918 62. Jahrgang.

Aufbringung von Schlachtvieh.

W. M. III. Die Bekanntmachung des Bezirksverbandes vom 5. März 1918, wonach
Viehändler des Bezirks Schlachtvieh nur in bestimmten, ihnen zugewiesenen Gemeinden
abnehmen dürfen, wird aufgehoben.

Hiernach steht den Viehhändlern mit großer Ausweiskarte (50 M. Gebühr) der
Austausch von Schlachtvieh im ganzen Bezirke frei. Die Viehhändler sind jedoch ver-
pflichtet, über das von ihnen in jeder Woche ausgekaupte Schlachtvieh dem Haupthändler
des Bezirks an dem von diesem bestimmten Tage Meldung zu erstatten.

Die Anlieferung von Schlachtvieh hat in der Woche vom

15. bis 21. Dezember 1918 am Freitag, dem 20. Dezember 1918,
22. bis 28. Dezember 1918 am Freitag, dem 27. Dezember 1918,
29. Dezember bis 4. Januar 1919 am Dienstag, dem 31. Dezember 1918,
zu erfolgen. In den folgenden Wochen hat die Anlieferung wie bisher regelmäßig
Dienstags zu erfolgen.

Pirna, am 9. Dezember 1918.

Der Bezirksverband.

W. M. III.

Fleischversorgung.

Den Fleischern des Bezirks wird anheimgesprochen, Nachträge zu ihren Kunden-
listen spätestens bis zum 17. Dezember 1918 hierher einzureichen.

Später eingehende Meldungen können nicht berücksichtigt werden.

Pirna, am 10. Dezember 1918.

Die Amtshauptmannschaft.

Kriegsunterstützung betr.

Die Auszahlung der Familienunterstützung erfolgt

Montag, den 16. Dezember 1918,

von vormittags 9 bis 12 Uhr in der bekannten Reihenfolge.

Schandau, am 11. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Aus Stadt und Land.

—* Die verfügbaren Kartoffelmengen sind leider so
gering, daß eine Herabsetzung der Wochenration von
7 auf 5 Pfund für den Kopf, wie anderwärts, auch im
Bezirk Pirna angeordnet werden muß. Hierdurch wird
es möglich sein, mit den Kartoffelvorräten einige Wochen
länger zu reichen. Auch diejenigen werden davon be-
troffen, die sich auf Landeskartoffelkarte eingedeckt haben.
(Siehe Bekanntmachung in der Beilage.)

—* Postallische. Infolge Wegfalles von Schnell-
zügen kommen viel Berliner, Leipziger und selbst Dresdner
Postsendungen und Zeitungen statt nachts erst gegen
8 Uhr vorm. hier an. Infolgedessen beginnen um
9^{3/4} Uhr früh: täglich die einmalige Landbestellung,
Sonn- und Festtags die einmalige Ortsbestellung.

—* Zauber- und Festtags. Heute Sonnabend abend findet
die zweite Zauber- und Festtags des Abdul Ming-Murey
mit seiner aus 6 Personen bestehenden Gesellschaft in
Hegenbarths Sälen statt. Der Künstler erfreut sich noch
von seinem ersten Gastspiel her des besten Rufes. Des-
mal, wo er nunmehr mit einem stärkeren Personal hier
eintrifft, wird sein Gastspiel gewiß einen guten Zuspruch
finden. Großes Interesse dürfte vor allem die Prinz-
Kollibri-Truppe erwecken, die kleinsten, 60 und 50 cm
messenden Akrobaten der Welt. Sie werden als die
Lieblinge des Publikums bezeichnet und sollen das Ent-
zückendste sein, was je in dieser Beziehung gezeigt wurde.
Nachmittags 4 Uhr findet eine Kinder-Vorstellung statt.

—* Eine große Volksversammlung findet am Sonn-
tag vorm. 1/2 11 Uhr in Hegenbarths Sälen statt. Auf
der Tagesordnung ist zu lesen: „Die deutsche Revolution
und die Nationalversammlung“, ein Thema, für das sich
wohl jeder politisch reife Mann und jede ebensolche Frau
lebhast interessiert, hängt doch von der baldigsten Ein-
berufung der deutschen Nationalversammlung das Wohl
und Wehe unseres Vaterlandes und somit auch eines
jeden einzelnen Staatsbürgers ab. Als Referent ist Herr
Redakteur Nitzsche, Dresden, gewonnen worden, welcher
— wie uns mitgeteilt wird — auf dem Standpunkte
der Mehrheitssozialisten steht, also im Gegensatz zu dem
kürzlich gehörten Kommunisten Rühle nicht „mit dem
Kopf durch die Wand will“. Welchen unermesslichen
Schaden die Spartakusleute unserem Volke durch ihre
„himelstürmenden“ und dabei ganz unpraktischen Ideen
schon bereitet haben, kann man täglich lesen, denn unsere
Feinde warten gierig auf den Moment, in dem sie durch
die von diesen „Idealisten“ geschaffene verworrene Lage
— oder auch Unordnung genannt — sich gezwungen

sühen, in Deutschland noch weiter einzumarschieren und
noch andere größere Städte zu besetzen, um auf diese
Weise die „Ordnung wieder herzustellen“. Sicherlich ist
es mit Beugung zu begründen, daß den hiesigen Ein-
wohnern Gelegenheit geboten wird, auch die Gegenseite
der Rühleschen Ansichten kennen zu lernen.

—* Für Deutsch-Oesterreicher. Die bevorstehenden
Wahlen zu den Stadt- und Nationalversammlungen, zu
welchen die Deutsch-Oesterreicher kein Wahlrecht haben,
müssen die in Frage kommenden veranlassen, dazu
Stellung zu nehmen. Es sind deshalb bereits in ver-
schiedenen Städten, wie Leipzig, Dresden usw. von
Deutsch-Oesterreichern Entschlüsse eingebracht worden,
nachdem sich die Landes- und Reichsregierungen auf den
Standpunkt stellen, „gleiches Recht für alle“ zu gewäh-
ren, und dadurch, daß die hier lebenden D.-Oesterr. die
gleichen Steuern zu zahlen haben, erscheint diese Forderung
als gerechtfertigt. Paritätisch muß den in Oesterreich
lebenden Reichsdeutschen die Wahlberechtigung eingeräumt
werden, welches mit Freuden begrüßt werden kann, da
hierdurch in Deutsch-Oesterreich das Zugehörigkeitsgefühl
zum Deutschen Reich gestärkt wird. Diesem Zwecke zu
dienen, wird ansatz nächster Woche eine Versammlung
aller Interessenten einberufen werden. In derselben wird
auch Aufschluß über event. noch zu fordernde Gebührens-
gemessener Militärpersonen bereitwilligst gegeben.

—* Die Allgemeine Demokratische Partei für Sachsen
fordert durch Anzeige in heutiger Nummer zum Eintritt
in dieselbe auf. Geschäftsstelle: Dresden, Struvestraße 15.

—* Umwälzung in der Schule. Vom Ministerium
des Kultus und öffentlichen Unterrichts ist folgende Ver-
fügung erlassen: Von Neujahr 1919 ab ist der Unter-
richt in biblischer Geschichte auf den Unterstufen in allen
Volkschulen auf 2 Stunden einzuschränken und der
Katechismus ganz einzustellen. Die dadurch frei werden-
den Unterrichtsstunden sind für Unterrichtsgebiete zu ver-
wenden, die unter den Verhältnissen der letzten Jahre
in besonderem Maße beeinträchtigt worden sind und vor
anderen erhöhter Pflege bedürfen.

—* Die Befugnisse der A.- und S.-Räte in Sachsen
sind folgendermaßen abgegrenzt worden. In den Ge-
meinden bilden sich Arbeiterräte, in den Garnisonorten
A.- und S.-Räte. Nach der Demobilisierung gehen die
Befugnisse des S.-Rates auf den A.-Rat über. Die
örtlichen A.- und S.-Räte schließen sich nach Amts-
hauptmannschaften zu Bezirksverbänden, nach Kreis-
hauptmannschaften zu Kreisverbänden zusammen. Der
Landesrat setzt sich aus je 15 Vertretern von Dresden
und Leipzig, 12 von Chemnitz, 9 von Zwickau und

6 von Bautzen zusammen. Die A.- und S.-Räte sind
die Träger der politischen Gewalt. Der Landesrat soll
die Regierung beeinflussen und kontrollieren. Die Ver-
waltungsorgane bleiben bestehen. Eingriffe der Räte
haben zu unterbleiben, doch ist Kontrolle auszuführen.
Absetzung staatlicher Beamter kann nur durch die Regierung
nach Anhörung des betr. A.- und S.-Rates erfolgen.
Die Entschädigung darf 2 Mk. für die Stunde, 15 Mk.
für den Tag nicht überschreiten, die Mitglieder des Landes-
rats erhalten 30 Mk. Tagegelde, freie Eisenbahnfahrt
und Reiseentschädigung. Die Kosten hierfür trägt der
Staat, im übrigen Bezirksverband und Gemeinde. Sind
Gemeindevertretungen aufgelöst, so bleiben sie aufgelöst;
weitere Auflösungen dürfen nicht erfolgen.

Rathmannsdorf. Sonntag, den 15. Dezember, findet
im Gasthof zum tiefen Grunde eine Theateraufführung
statt. (Siehe Inserat.)

Königsstein. In ihrer Berufstätigkeit wurde die
hiesige Heimbürgerin Frau E. beim Einfahren einer Tote
plötzlich vom Tode überfallen. Ein Herzschlag hatte
ihrem Leben ein Ziel gesetzt.

Dresden. Hier ist durch das Zurückziehen der Truppen
die Gefahr einer ernstlichen Verlaufsung entstanden. Es ist
festgestellt worden, daß Eisenbahnwagen und Wagen der
elektrischen Straßenbahn schon vollständig verlaufsung sind,
so daß sie aus dem Verkehr gezogen werden müssen.
Man ist der Ansicht, daß einige Fälle von Fleckfieber
darauf zurückgeführt werden. Man geht mit dem Ge-
danken um, 2—3 Entlausungsanstalten zu errichten; wie
man in medizinisch-sachverständigen Kreisen versichert,
würde für das Deutsche Reich überhaupt in der nächsten
Zeit die Verlaufsung eine große Gefahr bilden.

Dederau. Mit einem Sonderzuge traf hier das
Freiberger Jäger-Ersatzbataillon ein. Bei der Einfahrt
des Zuges ereignete sich leider ein schmerzlicher Unfall.
Hauptmann Dreschke öffnete vorzeitig die Abteilungs-
tür und wollte aussteigen. Er glitt dabei vom Trittbrett ab,
geriet unter die Räder und wurde so schwer verletzt, daß
er nach wenigen Stunden verstarb. Hauptmann Dreschke
ist ein Sohn des Justizrats Dreschke in Freiberg und
war zuletzt als Landgerichtsrat in Zwickau tätig.

Leipzig. Die in Leipzig am 8. Dez. versammelten
Delegierten der Arbeiter- und Soldatenräte der Kreis-
hauptmannschaft Leipzig haben eine Erklärung abgegeben,
daß sie sich, solange nicht die wirtschaftliche Gleichstellung
aller Volksgenossen erreicht ist, gegen die Wahlen zur
Nationalversammlung aussprechen. Sie verlangen, daß
bis dahin alle Gewalt in den Händen der Arbeiter-
und Soldatenräte gelassen wird.

Lebensmittel betr.

Sonnabend, den 14. Dezember:

Kartoffeln — bei Haase — auf Bezirkskartoffelmarkte F grau und rot 5 Pfund,
Preis 10 Pf. das Pfund.

Auslandszwiebeln — werden auch nach auswärts abgegeben. Interessenten
wollen sich mit Herrn Knüpfel in Verbindung setzen.

Wild — Hirsch und Reh — bei Koppensch auf Wildfleischkarte Nr. 1301—1460,
Abschnitt 1. — Fleischmarken sind abzugeben.

Pferdefleisch wird bei Wehner von nachm. 2 Uhr ab auf Pferdefleischkarte,
Abschnitt 3, Nr. 701—1000 abgegeben.

Schandau, den 13. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Volksküche.

Markenausgabe:

Montag, den 16. Dezember 1918:

Häuser Nr. 1—150 vormittags 10—12 Uhr,

„ „ 151—264 nachmittags 2—4

im Wachtlokal des Rathauses. 6 Speisemarken 180 Pf. und 4 Abschnitte der Gast-
hauskartoffelmarkte oder 160 Pf. und 2 Pfund Speisekartoffeln. Neu hinzutretende
Teilnehmer haben außerdem Abschnitt I der Nährmittelkarte abzugeben.

Belieferung:

Nr.	121	122	123	124	125	126
am	18. 12.	20. 12.	23. 12.	27. 12.	30. 12.	2. 1.

Nr.	131	132	133	134	135	136
am	19. 12.	21. 12.	24. 12.	28. 12.	31. 12.	3. 1.

von 1/2 12—1/4 1 Uhr mittags.

Schandau, den 14. Dezember 1918.

Volksküche der Stadt Schandau.

Fortsetzung des amtlichen Teils in der Beilage.

Deutscher Ostmarkentag.

Die Interessen der 850 000 Deutschen.

Zu einer imponierenden Kundgebung gestaltete sich der heutige Deutsche Tag in Bosen, zu dem Sehtausende von Deutschen herbeigeströmt waren und mit schwarz-weiß-roten Fahnen unter Abklingen des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ durch die Straßen zogen. In einer gewaltigen Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, einen Provinzialrat in gründl. „Wir“, so heißt es in der einstimmig angenommenen Resolution, „wahren und vor allem gegen die Entschliefungen des polnischen Teilgebiets-Landtages, die Vorkant und Sinn des Punktes 13 der Friedensbotschaft des Präsidenten Wilson vom 8. Januar 1918 vorgewaltigen. Sie haben der Entschliefung des Friedenskongresses vorgeschrieben, einen Staat im Staate geschaffen und Gebiete beansprucht, welche in jahrhundertelanger deutscher Arbeit zu lebensnotwendigen Bestandteilen des Deutschen Reiches geworden sind.“

Zum Schluß wurde dann auch von dieser Seite die schärfste Einberufung der Nationalversammlung gefordert, von der allein man bis zum Friedenskongress den Schutz der Deutschen im Osten erwartet.

Der neue Waffenstillstand.

Beginn der Verhandlungen.

Da die ursprünglich festgesetzte Dauer des Waffenstillstandes bald abgelaufen und ein Präliminarfrieden wie Deutschland ihn beantragt hat, nicht zuwege gekommen ist, so haben sich bekanntlich die beiderseitigen Waffenstillstandskommissionen geeinigt, in Beratungen über eine Verlängerung des Waffenstillstandes einzutreten.

Triar, 12. Dez. Die deutschen Delegierten der Waffenstillstandskommission sind nun sämtlich in Triar angekommen und in zwei Hotels abquartiert. Die Delegierten sind in ihren Hotels völlig interniert und niemand hat Zutritt zu ihnen. Die Verhandlungen haben heute um 11 Uhr vor-mittags begonnen. Sie finden in einem D-Zug auf dem Bahnhof Triar statt.

Die Nachricht von der Internierung wirkt etwas befremdend und es bedarf noch der Aufklärung, welche Gründe die Amerikaner dazu veranlaßt haben. Im übrigen haben die deutschen Vertreter aber ständige Fern-sprechverbindung mit Berlin, stehen also mit der Reichsleitung in unbeschränktem Verkehr.

England und die Entschädigungsforderungen.

Ganz klar ist man sich in England über die an Deutschland zu stellenden „Entschädigungsansprüche“ doch noch nicht; möglichst viel, das ist natürlich klar. So sagt Lloyd George, er halte es für möglich, die ganzen Kriegskosten von Deutschland zu erhalten, ohne eine Besatzungsarmee für eine lange Zeitperiode in Deutschland zurückzulassen. Man ist der Ansicht, daß von den Alliierten mit wirtschaftlichen und internationalen Mitteln der nötige Druck auf Deutschland ausgeübt werden kann. Die Alliierten werden in erster Linie die Interessen der Völker berücksichtigen, mit denen Deutschland Krieg führte, nicht die Interessen des deutschen Volkes, das sich dieses Verbrechen gegen die Menschheit schuldig gemacht hat. Lloyd George wünscht nur, daß nicht für unbestimmte Zeit eine Besatzungsarmee in Deutschland gehalten und die Zinsen des Geldes von Deutschland nicht dadurch abgetragen werden soll, damit England nicht mit billigen Waren überflutet werde.

Wie die Neutralen denken.

Das keineswegs deutschfreundliche sozialdemokratische Organ in Finnland schreibt zu dem Vorgehen der Entente: Die den germanischen Nationen auferlegten schimpflichen Bedingungen machen einen um so negativeren Eindruck, als sie sich gegen das in großartiger Weise von Reaktion und Militarismus befreite deutsche Volk richten. Auf diese Weise geht man einem neuen West-Britowischer Frieden entgegen. Die Triumpatoren der Entente haben, vom Siegestrausch verblendet, sich nicht bemüht, die Ursachen der deutschen Niederlage zu studieren. Um so lächerlicher wird der Wasserfuß sein, den die eigenen Völker über ihre Köpfe ausgießen werden.

Verschiedene Meldungen.

Machen, 12. Dez. Belgische Soldaten haben in Machen schwere Ausschreitungen begangen. Sie plünderten Kauf-läden, mißhandelten Bewohner und erschanden einen Juwelier. Französische Soldaten stellten die Ordnung mit Waffengewalt wieder her.

London, 12. Dez. Vornes sagte in einer Rede in Glasgow, er würde es nicht für richtig halten, von Deutschland große Entschädigungssummen einzutreiben, da Deutschland niemals imstande sein werde, sie zu bezahlen.

Berlin, 12. Dez. Trotz Hinweis auf die bedenklichen Folgen für die deutsche Volksernährung zeigte die englische Marinekommission kein Entgegenkommen in der Frage der Freigabe der Fischerei und des Verkehrs zwischen den deutschen Ostküsten und bezog sich auf die diesbezügliche, bereits ablehnende Antwort Beatins.

Gzernins neue Enthüllungen.

Elagen über versäumte Friedensmöglichkeiten.

Wien, 12. Dezember.

Die vom Grafen Czernin angekündigten Enthüllungen, die er nun vor einem Kreise von Politikern und Zeitungsmännern gemacht hat, erweisen sich bei näherer Betrachtung weit weniger sensationell, als man allgemein erwartet hatte. Die nach dem Muster „Ich habe es vorher gesagt“ aufgemachte Rede mutete eigentlich recht nüchtern an, wenn nicht mancherlei Streiflichter auf Nebenbänge fielen, die des Interesses nicht entbehren.

Eine versäumte Gelegenheit.

Wenn der ehemalige Minister des Äußeren behauptet, daß nach der Schlacht von Gorlice der geeignete Augenblick zum Friedensschluß gekommen gewesen sei, so ist das eine bloße Vermutung. Czernin meint, Majorescu, der damalige Leiter der rumänischen Politik, war nicht abgeneigt, sich aktiv auf unsere Seite zu stellen. „Sehr schön! Aber Rumänien verlangte Gebiets-erweiterungen auf Ungarns Kosten, und die Entente wäre für einen Frieden nie zu haben gewesen, der für die Mittelmächte Verzicht bedeutete. Aber Graf Czernin erklärt außerdem selbst, er wolle „nicht positiv behaupten, daß es in diesem oder einem anderen Falle möglich gewesen wäre, den Frieden zu erreichen“. Mit diesem Zugeständnis fällt die Anklage des Grafen gegen die deutsche Militärpartei zusammen, die angeblich immer unumgänglich gewesen sei. Wesentlich sind Czernins Ausführungen über

die deutsche Hilfe.

„Immer und immer wieder“, so sagt er, „brauchten wir die deutsche Hilfe, in Rumänien und in Italien, in Serbien und in Rußland. Wir waren in der Lage des verarmten Verbündeten, welcher von der Güte des reichen Betters lebt. In zweiter Linie war unsere Abhängigkeit begründet durch den Stand unseres Ernährungswesens. Die Hungerkollode, welche Ungarn einerseits und die k. k. Behörden mit ihrer Zentrale andererseits gegen die Bevölkerung machten, zwang uns, immer wieder in Berlin um Hilfe zu eruchen. Drittens endlich war unsere Abhängigkeit bedingt durch die finanzielle Lage.“

Wir bezogen monatlich von Deutschland über hundert Millionen Mark,

um unsere Saluta zu füßen, eine Summe, die im Laufe des Krieges auf über vier Milliarden angewachsen ist. Trotz dieser Abhängigkeit blieb der einzige Weg, zum Frieden zu gelangen, Deutschland zu bewegen, einen Frieden mit Opfern zu schließen. Immer war die Situation nur die, daß wir in denkbar günstigen militärischen Momenten einen Frieden hätten vorschlagen können, der, mit bedeutenden Opfern verbunden, vielleicht die Aussicht gehabt hätte, von dem Feinde angenommen zu werden.“

Vielleicht Graf Czernin, der schließlich Anklage gegen Ludendorff erhebt, der alle Nachfälle an sich gerissen, aber kein politisches Augenmerk gehabt habe, erklärt ja selbst, daß Ludendorff genau so wie die Staatsmänner in Frankreich und England gedacht habe; d. h. er wollte siegen. — Das ist billige Weisheit und Czernin will doch wohl nicht behaupten, er oder Österreich hätten sich am Krieg beteiligt, um nicht zu siegen. Ob unter solchen Umständen die Fortsetzung derartiger „Enthüllungen“ viel Wert für die Gegenwart und die Zukunft hat, läßt sich beweisen.

Wilson's Absichten.

Erste Konferenzen mit Italien und Frankreich.

Von dem Dampfer „Washington“, auf dem Wilson fährt, wird drahtlos gemeldet, daß der Präsident „ernste Konferenzen“ mit dem italienischen und französischen Botschafter gehabt hat. Wenn auch nichts über den Inhalt derselben verlautet, soviel weiß man doch, daß gerade zwischen Wilson und den übrigen Mitsiedlern der Entente nicht unbeträchtliche sachliche Meinungsverschiedenheiten bestehen, deren Ausgleich nicht ganz leicht sein dürfte.

Ein großer slavischer Ring.

Ein österreichischer Diplomat, der offenbar tiefer in die Geheimnisse der Weltbühne geblickt hat, weiß zu berichten, daß der tschechische Präsident Masaryk ein intimer Freund Wilsons sei und einen größeren Einfluß auf die Gestaltung der Dinge habe, als man gemeinhin annehme. So behauptet er von Masaryk:

Von dem Augenblicke an, als der deutsche Reichstags-abgeordnete Kaumann den Versuch machte, aufzuzeigen, wie das österreichische Slaventum dem Expansionsdrange Deutschlands nach Asien dienlich gemacht werden könnte, begann Masaryks eigentliche Laufbahn. Es gelang ihm, sowohl England wie Amerika zu überzeugen, daß nur ein großer slavischer Ring, von der Ostsee bis zur Adria gezogen, Deutschlands Bestrebungen durchkreuzen könnte. Dazu half ihm, daß damals die Entente bereits den Krieg für verloren gab und sich nach jedem Strohhalm umah.

Auch die berühmten 14 Punkte Wilsons sollen ein Werk Masaryks sein, von dem außerdem behauptet wird, er wäre mit Wilson durch dessen Frau verwandt. Ferner habe insbesondere der berühmte Selbstbestimmungspunkt gar keinen anderen Zweck gehabt, als den moralischen Rahmen für die tschechischen, polnischen und südslawischen Bestrebungen abzugeben. Einen andern Zweck hat die Selbstbestimmungsformel nicht, und der tragische Kampf Deutsch-Böhmens und wahrscheinlich auch Wiens mit Niederösterreich für dieses Selbstbestimmungsrecht wird, wie ich fürchte, völlig nutzlos sein.

Republik Rixdorf.

Aus dem Paradies des Spartakusbundes.

dt. Berlin, 12. Dezember.

Die Vorgänge, die sich in der Groß-Berliner Vorstadt Rixdorf, die seit einigen Jahren Neukölln heißt (böse Zungen behaupten, der Hauptmann von Köpenick, der aus der Rixdorfer Kopfstraße stammt, habe den letzten Anstoß zur Namensänderung gegeben) jetzt ereignen, sind dem Außenstehenden ziemlich unverständlich. Trotz aller Regierungsverordnungen herrscht nämlich dort der Spartakusgeist völlig ungebunden, nach eigenen Methoden und nach eigenen Gesetzen, oder besser gesagt, ohne alle Gesetze.

Der die Residenz des Spartakusleute, das Neuföllner Rathaus, betritt, wird sofort umweht von dem radikalen Geist, der hier in der rauhen Wirklichkeit das Paradies schaffen will, das weltentrückte Theoretiker in verzückten Stunden auf dem Papier entworfen. Wie vor dem Sitz der Sowjetregierung in Moskau, so weht auch hier über dem Portal die rote Fahne mit der gestifteten Aufschrift: Proletarier aller Länder vereinigt Euch! Im großen Treppenhause aber grüßen grelle Plakate, die die rote Fahne, das Organ des Spartakus anpreisen, weisen An-länderungen auf die Medaillen für „Urlauber — Deserteure und heimkehrende Krieger“ hin. Im Rathaus aber herrscht verordnungslos wie der schreibwütige Landrat der guten alten Zeit die Waise der Spartakusleute.“

Was schafft nun Spartakus? Unbekümmert um die wirtschaftliche und finanzielle Lage der Stadt ordnet er an, daß künftig keine Preissteigerungen mehr vorgenommen werden dürfen, befiehlt er, daß alle Gehälter und Einkommen von Kriegsteilnehmern und Personen, die unter 5000 Mark verdienen, jeder Pfändung und Zwangs-vollstreckung entzogen sind. Mit anderen Worten, auch der wohlhabende Kriegsteilnehmer braucht hinfort keine Miete oder andere Verpflichtungen zu zahlen und jeder Luftkuss, der 4800 Mark verdient, kann Schulden machen, wie ein Major des früheren Regimes, ohne fahbar zu sein. Neufölln-Rixdorf war einst das Paradies dunkler Lebemannner. Sie alle werden jetzt das Spartakusparadies aussuchen, das moderne Schlaraffenland, wo eine Handvoll Leute, gestützt auf Deserteure (die man sonst überall in den Soldatenverteilungen ablehnt) eine neue Weltordnung für ein Gemeinwesen entwirft.

Und Spartakus läßt sich seine Kreise nicht stören. Dem Magistrat, der einige wichtige Vorlagen der Stadt-versammlung vorlegen wollte, wurde kurzerhand erklärt, die Mandate der Stadtverordneten seien erloschen, der Magistrat werde mit dem Magistrat die Vorlagen beraten. Bemerkenswert ist, daß man aus diesem Magistrat vor einigen Tagen die Mehrheitssozialisten verdrängt hat. Er besteht

jetzt aus Unabhängigen, Spartakusleuten und Deserteuren! Und diese Volksbeauftragten regieren in dem selbständigen Gemeinwesen ohne Rücksicht auf Staat und Reich, ohne Rücksicht auf Bürger und Gesehe, weil sie die Macht an sich gerissen haben und weil sie über die Gelder — und wie — verfügen.

Und wenige Schritte vom Schauplatz der Taten dieser Selben aus „Schlaraffia“ liegt das alte Rixdorf, das berühmte dort, vertraut und wirklichkeitsfremd, das die Revolution nicht versteht, von Spartakus nichts weiß und nur besorgt ist, daß die weiteren Verordnungen vom Rathaus den Ruf Neuköllns in der ganzen Welt so heillos bloßstellen, wie es einst die Verbrecher mit dem Rufe Rixdorfs taten. . .

Japanische Weihnachtsindustrie.

Kriegsbeute der Selben.

Das Ideal ist im menschlichen Leben oft mit sehr weltlichen Sachen verschwifert. Nur noch kurze Zeit trennt uns von Weihnachten, dem Fest der Liebe, dem Fest der Kinder und der Geschenke. Aber weil es das Fest der Geschenke ist, bringt Weihnachten auch den größten Geschäftsbetrieb des Jahres, das vielgenannte Weihnachtsgeschäft.

Von Deutschland aus hat sich die deutsche Fete mit Weihnachtsbaum und Bescherung über die Erde verbreitet, und deutsche Waren, besonders Spielsachen, traten naturgemäß um diese Zeit ihre Reise in alle Länder an. Viele Millionen sind auf diese Weise alljährlich dem Vaterlande zugeflossen. Jetzt sind wir nun durch den Krieg schon das fünfte Jahr vom Auslande abgeschloffen, und das Auslande von uns. Unsere Spielwarenindustrie liegt darnieder, sie reicht knapp für unsere eigenen Kinder. Die Engländer, die Schweden, die Schweizer usw. erzeugen wohl ihren Bedarf großenteils selbst; in Amerika, sowohl Nord- wie Südamerika, sind die Japaner auf dem Markt erschienen, die Gewinner bei diesem Weltkrieg. Sie glauben nicht an Christus und werden nie Christen werden, sie feiern das Weihnachtstfest nicht, sie verstehen nichts von den Gefühlen, die uns bewegen — aber sie bauen und basteln alles, was nötig ist. Geschickte Nachahmer sind sie, und die spielerische Kleinarbeit liegt ihnen. Sie bauen Struppen mit den Figuren von Josef und Maria, dem Christkinde, Engeln, Hirten, Königen aus dem Morgenlande; sie schnitten die Arche Noah mit all ihrem drolligen Inhalt von Ochsen und Eseln, Kamelen und Leoparden, Elefanten und Paradiesvögeln; sie machen Puppen in allen europäischen Kostümen mit Köpfen von Holz, Backs, Zelluloid; sie gießen Bleisoldaten in den verschiedensten Uniformen, Amerikaner und Deutsche, Engländer und Türken, zu Fuß und zu Pferde, mit Kanonen und Schiffen; sie liefern Baukästen und Baumchen zum Aufstellen von Gärten; sie fabrizieren in Massen Trommeln, Trompeten, Mund-harmonikas und das sonstige geräuschvolle Gerät, das uns lästig fällt, und das wir doch vermischen würden, wenn es zu Weihnachten nicht da wäre; sie sind mit einem Worte die Hersteller von all dem lustigen und vergänglichem Kram aus Blech und Holz und buntem Filzzeug, das an den Weihnachtsbaum und auf den Weihnachtstisch gehört.

In Nordamerika haben die Japaner die deutsche Arbeit schon völlig durch japanische ersetzt, und Südamerika wollen sie auch erobern. Japanische Ware ist freilich gesund, aber auf Haltbarkeit kommt es bei diesen Dingen gerade nicht an. Sie haben mit scharfer Geistesgegenwart erkannt, wo sie nach der Kalkulation der Deutschen als deren Nachfolger sich einschleichen konnten und haben ihr Vorhaben mit großer Fixigkeit ausgeführt. Heute beherrschen sie mit ihrem Schund den amerikanischen Markt und die deutsche Arbeit ist verdrängt. Auch eine Folge des Weltkrieges und wahrhaftig keine, die geeignet, Befriedigung in Deutschland wachzurufen. —

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zu der mit im Vordergrund stehenden Frage der Trennung von Kirche und Staat wird von zuständiger Seite nochmals ausdrücklich erklärt, daß diese Angelegenheit von einer völlig unparteiischen Kommission im preussischen Kultusministerium eingehend erörtert und gefaßt werde. Dieser Kommission gehört auch eine Anzahl Geistlicher an. Daß eine Trennung unmittelbar bevorstehe, wird erneut nachdrücklich in Abrede gestellt.

+ Der Rat der Volksbeauftragten hat zum Schutz der Pressefreiheit erneut eine Bekanntmachung erlassen. Die Reichsregierung tritt darin mit Entschiedenheit den vielfachen Eingriffen der USR entgegen, die in den letzten Tagen häufiger geworden sind. Die Reichskonferenz der USR soll demnächst erwägen, wie gegen lokale Organisationen vorzugehen sei, die sich solche willkürlichen Handlungen zuschulden kommen lassen.

+ Über die Stellung der USR zur Nationalversammlung sprach sich der Volksbeauftragte Scheidemann bei der Begrüßung der in Berlin eingezogenen 4. Garde-Infanterie-Division aus, indem er sagte: „Am 9. November hat das Volk, haben Arbeiter und Soldaten der Sache der Freiheit zum Siege verholfen. Am 16. Dezember soll der zweite Hammer Schlag fallen, vor dem Veraltetes zerbrechen und das Neue fester geschmiedet werden muß. Am 16. Dezember treten die USR des ganzen Reiches zusammen. Ihre Aufgabe ist es, den dritten und größten Tag zu bestimmen — den Tag der Nationalversammlung.“

+ Zur Vorbereitungen einer Frühverlegung der Wahlen zur Nationalversammlung gehen der Reichsleitung und dem Reichsamt des Innern im besonderen täglich aus allen Teilen des Reiches und der noch besetzten Gebiete von größeren und kleineren Körperschaften, Parteien, USR-Sunderte von Depeschen mit dem dringenden Wunsch zu, den Termin für die Wahlen zur Nationalversammlung wesentlich früher — „unverzüglich“ bis „spätestens Mitte Januar“ — anzusetzen.

+ Das preussische Ministerium hat die Haftentlassung der rheinischen Großindustriellen Thyssen, Stinnes, Hertze, Becker, Birk, Küchen und Stens, die wegen Hochverrats festgenommen waren, angeordnet, da sich die Beschuldigung als falsch erwies. Der Urheber der Anklagen, ein Rechner namens Robert Börsch, ist Schriftführer des Sicherheitsausschusses des USR Dortmund. Bei seiner Vernehmung hat Börsch schließlich zugestanden, daß er die Anschuldigungen erdichtet hat. Daraufhin wurde Börsch verhaftet.

+ Das preussische Ministerium wendet sich gegen die Abhaltung von Revolutionstagen am 1. Januar, wie es vielfach geplant war. Es ist möglich, daß solche Feiern offiziell am 1. Mai abgehalten werden sollen.

+ Der Berliner Vollzugsrat beschloß die Entwaffnung der Fronttruppen in Berlin insoweit, als diesen die Munition abgenommen werden soll, da angeblich manche Formationen 80 000 Schuß pro Maschinengewehr mitgebracht hätten.

+ Mit einer Neuregelung des Mannschaftsversorgungsgesetzes und des Rentenfestsetzungsverfahrens ist die Regierung augenblicklich eingehend beschäftigt. Es entspricht das den Erklärungen, die der Volksbeauftragte Ebert den in Berlin eingezogenen Truppen gegeben hat.

+ Vom 1. Januar 1919 ab wird eine Zulage an Altersrentenempfänger in monatlicher Höhe von 8 Mark gewährt. Sie kann in dem einfachen Verfahren, das für die Gewährung der Zulagen an Empfänger einer Invaliden-, Witwen- oder Witwerrente vorgeesehen ist, erhoben werden. Die Zulage ist zunächst nur für die Zeit bis zum 31. Dezember 1919 in Aussicht genommen.

+ Die neue Linie unseres Westheeres verläuft jetzt folgendermaßen: Osnabrück, Lemgo, Blomberg, Frillar, Dersfeld, Bickhofheim, Würzburg, Wergemheim, Heilbronn, Reutlingen, Bullendorf nördlich Konstanz. Eine auf das Ostufer der Hohenzollernbrücke in Köln vorgeschobene Feldwache wurde auf Einpruch der dort stehenden deutschen Wache auf das westliche Rheinufer zurückgezogen. Mit Köln besteht keine Fernsprecherbindung mehr.

+ Mit einer neuerlichen Erhöhung der Eisenbahntarife ist zu rechnen, da das Jahr 1918 voraussichtlich bei den preussisch-hessischen Bahnen einen Fehlbetrag von 1 1/4 Milliarden ergeben wird. Man denkt an einen Zuschlag bis zu 60% bei dem Güterverkehr. Beim Personenerverkehr ist eine durchschnittliche Erhöhung von etwa 25% geplant, und zwar in Form einer Staffelung. Danach soll der Zuschlag betragen in der vierten Klasse 20%, in der dritten Klasse 25%, in der zweiten Klasse 25%, in der ersten Klasse 100%. Bessert sich das finanzielle Ergebnis wieder, so sollen die Zuschläge ermäßigt oder ganz beseitigt werden.

+ An die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und der Vereinigten Staaten ist eine Note der Sowjetregierung ergangen. Die russische Regierung protestiert darin gegen die Überschreitung der russischen Grenzen durch die Alliierten, die es als böswilligen Angriff und nackten Gewaltakt bezeichnet. Die sozialistische Räterepublik sei nach wie vor bereit, Frieden zu machen. Für ein erneutes Blutvergießen macht sie die Entente-regierungen verantwortlich.

+ Der Staatssekretär des Reichsernährungsamts Emanuel Bäumel verbietet in einem Rundschreiben den der Aufsicht des Reichsernährungsamts unterstellten Betrieben, sich wegen Durchführung des Achtstundentages mit den USA in Verbindung zu setzen. Vielmehr sollen die erforderlichen Abreden mit den gewerkschaftlichen Organisationen getroffen werden. Sollten diese Räte Anforderungen stellen, so ist unmittelbar um Mitwirkung der Gewerkschaften zu ersuchen. Staatssekretär Bäumel, der die USA in dieser Frage für unzulässig erklärt, gehört politisch den Unabhängigen Sozialdemokraten an.

+ Der Reichsregierung liegt ein erneutes Rücktrittsgesuch Dr. Solfs, des Staatssekretärs des Auswärtigen vor. Der Vorwärts schreibt zu diesem Gesuch: „Dr. Solf hat seinerzeit der neuen Regierung seine Dienste in loyaler Weise zur Verfügung gestellt. Wir haben uns daher an den Angriffen gegen ihn nicht beteiligt, und das um so weniger getan, als die Behauptung, er sei eine „kompromittierte Persönlichkeit“ irrig ist. Es liegt durchaus im Interesse des deutschen Volkes, wenn beim Umbau des Auswärtigen Amtes eine gewisse Vorsicht gewahrt bleibt.“

+ Überall werden Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit, die stetig wächst, getroffen. So hat das Reichsamt für Demobilisation eine Reihe von Anordnungen getroffen, um der Not zu steuern. So wird vor

allen Dingen angestrebt, die vielen, durch die Rückkehr der Männer brotlos gewordenen Arbeiterinnen auf dem Lande unterzubringen. Auch die Schweizer Regierung geht mit gutem Beispiel voran. Sie warnt vor den Städten, wo großer Arbeitsmangel herrscht und fordert zum Dienst in der Landwirtschaft auf, die täglich Arbeitskräfte anfordere.

Oesterreich.

+ Über die Verluste im Kriege, die Oesterreich-Ungarn erlitten hat, werden nunmehr nähere Angaben gemacht. Danach beläuft sich der Gesamtverlust an Toten, Verwundeten und Kranken vier Millionen Mann. Die Zahl der Toten allein übersteigt 800 000. Von den Offizieren sind insgesamt 13 000 gefallen, was rund 25% des Offizierskorps ausmacht. Von den Familien Gabsburg und Parma ist niemand zu Schaden gekommen.

Böhmen.

+ Das Vordringen russischer Truppen in den deutschböhmisches Gebieten hat die deutschböhmisches Landesregierung veranlaßt, einen Ruf an die Entente zur Entsendung alliierter Truppen nach Deutschböhmen zu richten. Der Landeshauptmann von Böhmen hat, um die Gefahr erster Reibungen zu vermeiden, die durch die Besetzung deutscher Städte durch tschechische Truppen drohen, an die Entente-regierungen ein Telegramm gerichtet, in dem er um die Besetzung Deutschböhmens durch amerikanische oder englische Truppen ersucht.

Schweiz.

+ Der Bundesrat hat eine Einladung an Wilson ergehen und ihm mitteilen lassen, daß er sich freuen würde, wenn Wilson anlässlich seiner Europareise auch die Schweiz mit einem Besuch beehren würde. Der Bundesrat würde darin den Beweis der Freundschaft zwischen der ältesten und der ältesten Republik sehen. Dem Präsidenten Wilson wäre Gelegenheit geboten, sich persönlich von der Sympathie des Schweizer Volkes zu überzeugen.

+ Zum schweizerischen Bundespräsidenten für 1919 ist Bundesrat Gustav Ador aus Genf von der Bundesversammlung gewählt worden. Ador ist 1845 geboren und zurzeit Leiter des Departements des Innern. Vizepräsident wurde Bundesrat Nollen aus dem Kanton Tessin.

+ Die Blätter befürchten ein Ubergreifen des deutschen Bolschewismus auf die Schweiz. Wie der „Bund“ zu melden weiß, traf vor einigen Tagen ein Kurier des Stuttgarter USR in Zürich ein, der abgefangen werden konnte, bevor er seinen Plan auszuführen vermochte. Er hatte zahlreiche Broschüren Liebknechts bei sich. Der Herr, der mit einem Haß von fünfjähriger Gültigkeit gereift war, dürfte jedenfalls ohne weiteres wieder über die Grenze geführt werden. Einstweilen befinden sich die Akten in Bern. Bis zum Eintreffen der Entscheidung wird er in Haft behalten werden.

Rußland.

+ Im Ural erlitten die Bolschewisten eine schwere Niederlage durch andersgesinnte russische Truppen. Eine ganze Bolschewistenbande wurde zerprengt und 1000 Gefangene gemacht. Auch wird die Lage der Sowjetregierung dauernd schlechter. In Petersburg ist nur noch allein die dänische Gesandtschaft zurückgeblieben, aber auch ihre Abreise ist nur noch eine Frage von Stunden. Dann sind die Sowjets völlig isoliert. Zudem bildet in Schweden der frühere russische Ministerpräsident Trepow eine neue russische Regierung mit royalistischem Einschlag, die jeden Augenblick bereit ist, mit Unterstützung der Entente die Herrschaft in Rußland zu übernehmen.

Großbritannien.

+ Unter den Spinnerarbeitern in der Gegend von Manchester ist ein großer Streik ausgebrochen. Berichte belagen, daß 100 000 Textilarbeiter im Lancashire-Distrikt die Arbeit niedergelegt haben, weil eine Einigung mit den Arbeitgebern über ihre neuen Lohnforderungen in Höhe von 43% ihres bisherigen Verdienstes nicht möglich war. Nur bei einigen Firmen, die die Forderungen bewilligten, wurde die Arbeit nicht niedergelegt. Die vorhandenen

Robmaterialien sind sehr beschränkt, so daß die Zahl der Arbeitslosen wahrscheinlich bald 200 000 Mann erreicht haben wird. Die Arbeitgeberverbände besitzen jeder einen Reservefonds von 1/2 Million Pfund Sterling, der genügen würde, den Streik 6 Monate durchzuhalten.

Holland.

+ Der Ministerpräsident gab über die Stellung der Regierung zu Wilhelm II. nähere Auskunft. Er sagte, nach dem Thronverzicht des Kaisers könne von einer Interimierung desselben keine Rede sein. Ein etwaiger formeller Antrag nach Anlieferung würde den Gesetzen nach geprüft werden. Es ist eher möglich, daß sich fremde Regierungen mit Holland in Verbindung setzen, zur Anweisung eines neuen Aufenthaltsortes für den Kaiser. Die Regierung wäre nicht abgeneigt, dem zuzustimmen, falls Holland bei den Besprechungen dieses Planes eine Stimme erhält, die mit der Ehre und Würde des Landes in Übereinstimmung steht.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 12. Dez. Reichstagspräsident Fehrenbach ist hier eingetroffen, um die Entwicklung der Dinge abzuwarten, beabsichtigt aber nicht, aus eigenem Antrieb mit der Regierung in Verbindung zu treten.

Berlin, 12. Dez. Auf Veranlassung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei ist der bekannte Kapitän Georg Dr. Graf Arco in das Handelsministerium berufen worden. Graf Arco ist der Erfinder der drahtlosen Telegraphie.

Berlin, 12. Dez. Die Ernennung des Prof. v. Moellen-dorf zum Unterstaatssekretär im Reichswirtschaftsamt ist nunmehr vollzogen worden.

Berlin, 12. Dez. Die deutsche Vaterlandspartei hat am 10. Dezember die Auflösung der Partei beschlossen.

Wilhelmshaven, 12. Dez. Die englische Waffenstillstandskommission ist von deutschen Seeroffizieren und Vertretern des Soldatenrats Wilhelmshaven empfangen worden. Auch an der Führung nehmen die Vertreter des Soldatenrats teil, ohne daß von Seiten der englischen Offiziere Einwendungen dagegen erhoben werden.

Dresden, 12. Dez. Nach einer Verfügung des Kultusministeriums darf Katechismusunterricht vom 1. Januar ab in den Schulen nicht mehr abgehalten werden, sondern nur noch biblischer Geschichtsunterricht.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Schandau.
Am 3. Adventsonntag, dem 15. Dezember: vorm. 1/9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl: Pfarrer Heselbarth; 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Luc. 3, 15-19; derselbe; vor der Predigt Kinderchor: „Ihr Hirten, erwacht!“ —; 1/11 Uhr Unterredung mit der konfirm. Jugend: Pfarrer Heselbarth.
Das Wochenamt hat Pfarrer Heselbarth.
Jungfrauenverein: Montag abend 1/8 Uhr Gesangsübung.
Haus Hesse.

Parochie Lichtenhain.
Freitag, den 13. Dezember: Öffentliche Versammlung im Erbgericht zu Altendorf: Die bevorstehende Trennung von Staat und Kirche. Alle evangelischen Männer und Frauen werden dringend eingeladen. Beginn 1/9 Uhr.
Sonntags, den 14. Dez., 10 Uhr: 6. Wochenkommunion.
Sonntag, den 15. Dez., 9 Uhr Predigtgottesdienst, danach Beichte und Abendmahlfeier. 3 Uhr Versammlung der Jünglinge im Jugendheim: Abends 1/9 Uhr: öffentliche Versammlung im Gasthof zu Mittelndorf: Die bevorstehende Trennung von Staat und Kirche. Alle evangelischen Männer und Frauen werden dringend eingeladen.

Parochie Forstsdorf.
Sonntag, den 15. 12., vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Parochie Reinhardttsdorf.
Sonntag, 3. Advent, 9 Uhr Lesegottesdienst in Reinhardttsdorf, 9 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlfeier in Krippen.

Parochie Königstein.
Sonntag, den 15. Dezbr.: 10 Uhr Predigt und Abendmahl: Pf. Hoyer. — Jungfrauenverein fällt aus.
Wochenamt: Pf. Hoyer.

Katholische Gemeinde.
Schandau, Marktstraße 37, II.
Jeden Mittwoch (in Schulwochen) 1/5-5 nachm. kostenlos kath. Religionsunterricht, 5-6 nachmittags kostenlos Sprechstunde in allen Gemeinde- und Familienangelegenheiten.

Sonntag, den 15. Dezember 1918, 1/2 11 Uhr,
in Heegenbarths Sälen, Schandau:
Gr. Volksversammlung

Tagesordnung: Die deutsche Revolution und die Nationalversammlung

Referent: Redakteur Nitzsche, Dresden.

Nach dem Vortrag: **Freie Aussprache.**

In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ladet zu recht zahlreicher Beteiligung ein

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Parteivereins für den 8. sächsischen Reichstagswahlkreis.
Dr. Mettal, Vorsitzender.

Restaurant Waldhaus
empfiehlt sich zum Besuch.
ff. Kaffee und Gebäck, gutbürgerl. Küche.
Fernsprecher 254.
Anna verehel. Herbst.

Waldbestand
in jeder Größe
zu kaufen gesucht.
Ausfädel. Offerten unter „Holz“
an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Das Hut- und Wandgeschäft von Ernst Hering, gegenüber von „Stadt Teplitz“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.
Fertige Flaggen, Anfertigung jeder Breite und Länge, Flaggenstoffe und Zubehör empfiehlt billigst
Max Schulze, Marktstraße 14.
Fischer, Reh, Kalb, Schaf, Ziegen und Zickelfelle sowie Rind- und Rohhäute kauft die Rohlebershandlung E. Hammer, Kirchstr. 27.
M. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein Sarg-Magazin bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Voranzeige.

Hegenbarths Hotel, Schandau,
Sonnabend, den 21. ds. Mts.:

Theater d. Feldgrauen.

Zur Aufführung kommt: „Mein Leopold“.

Versammlung!

des Landwirtschaftlichen Vereins „Sächsische Schweiz“,
Altendorf und Umgegend

Sonntag, den 15. Dezember, nachmittags 4 Uhr,
im Restaurant zum „Reiteren Blick“ in Altendorf.

Tagesordnung:

1. Rechnung 1917.
2. Beratung über verschiedene Vereinsangelegenheiten.
3. Einladung zur Hauptversammlung.
4. Neuwahl der Vorstandsmitglieder.
5. Allgemeines, hierunter freie Vorträge.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

der stellvertretende Vorsitzende.

Hegenbarths Säle

Sonnabend, den 14. Dezember:
2 Vorstellungen.

Nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr.
Zweites Sensations-Gastspiel

Abdul Minx-Murey,

der beliebte Zauberhüftler mit seiner Illusions-
Gesellschaft 6 Personen. 6 Personen.
mit einem vollständig neuen unerreichten Programm.

U. a.:

Die Präzisionskugel des Kalifen,
Hartn al Raschid oder
Der Blumengarten von Shiras.

Der Saratoga-Koffer?

Murey's neueste verblüffende Illusion.

Minx, der phänomenale Gedankenleser.

Der große Bankraub.

Eine allerliebste Ueberraschung:

Prinz Kolibri-Truppe,

die 3 kleinsten Akrobaten der Welt (50 und
60 Zentimeter groß), bildhübsch.

Die Lieblinge des Publikums.
Das Entzückendste, was je geboten wurde!

Der Name Murey ist in Schandau in gutem An-
sehen und bürgt für die Güte der Darbietungen.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf (Zigaretten-
geschäft Schönherr): Sperrig 1.50 M., 1. Platz
1.25 M., 2. Platz 80 Pf., Abendkasse 25 Pf. Zuschlag.

Achtung! Nachmittags 4 Uhr:
Einmalige Kindervorstellung.

Preise für Kinder: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf.

Die Kindervorstellung, welche beim letzten Gastspiel in-
folge ungünstiger Jugendverbindung ausfallen mußte, findet
diesmal bestimmt statt.

Abends nur für Erwachsene.

Gasthof zum Tiefen Grund, Rathmannsdorf.

Sonntag, den 15. Dezember, Anfang 8 Uhr:

Theateraufführung mit Gesängen.

Ausgeführt von der Jugend zu Lohsdorf.

Leitung: Lehrer Jänichen.

Eintritt: Vorverkauf baselbst: 0.80 M., an der Kasse 1.— M., Soldaten 0.50 M.

Für die Theaterbesucher

anschliessend Tanz.

Erbgericht Krippen.

Sonntag, den 15. Dezember:

1. öffentl. Tanzmusik

Anfang nachmittags 4 Uhr.

Mit ff. Kaffee und Torte

warten bestens auf und laden zu freundlichem Besuche ganz ergebenst ein
August Scherler und Frau.

Gasthof Porsdorf.

Sonntag, den 15. Dezember, von nachm. 4 Uhr an:

Tanz-Musik.

Achtungsvoll

Max Müller.

Trauerbriefe und Trauerkarten

fertigt schnell an
Druckerei d. Ztg.

Haus Lothringen, Postelwitz.

Sonntag, den 15. Dezember:
Öffentliche

Tanz-Musik

von nachm. 4 Uhr an.

Hierzu ladet freundlichst ein

Otto Felgner.

Gasthof Rathmannsdorf.

Sonntag, den 15. Dezember:

Tanz-Musik

Hierzu ladet freundlichst ein

Franz Schubert.

Für die lieben Kleinen
gibt es noch

Spielwaren

bei
Gustav Boffack.

Die Schandauer Chronik

ist ein
sinniges

Weihnachts-Geschenk für unlere heimkehr. Krieger.

Zu haben in der

Sächs. Elbzeltung, Schandau.

Jugendschriften Bilderbücher Gesellschaftspiele

Gustav Boffack.

Weihnachts-Feste

bringe ich mein

Restler-Geschäft

in freundliche Erinnerung. Ich habe
noch Voul in schwarz, weiß und
bunt, etwas Seide, sowie fertige
Kleider und Blusen, auch zur Tanz-
stunde passend, Schürzen in weiß u.
bunt für Damen und Kinder, auch
Knabenschürzen, einige Röcke
in Wolle u. Seide, Kinderkleider
und warme Winterblusen.

Bertha Berg,
An der Elbe 47d.

Brief-Papiere

in jeder Packung und Preislage
in großer Auswahl

Gustav Boffack.

Lästige Haare,
Damen-Bärte entfernt schmerzlos
Pulver „Dbin“.

Bei Max Kayser, Drog., Schandau.

Kaufe sofort

Hausgrundstück

(ev. m. Mobilien) Obst- u. Ge-
müsegarten (ev. Feld) in guter
Waldlage. Sächs. Schweiz be-
vorzugt. Ausführliche Offerten über
Größe, Preis, Anzahlung usw. unter
N. N. an die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Schützenhaus Schandau.

Sonntag, den 15. Dezember, von nachm. 4 Uhr an:

öffentl. Tanzmusik

Hierzu ladet freundlichst ein

Johann Miethe.

Wer Interesse hat

an Erhaltung eines geordneten Staatswesens,
leistungsfähigen Bürger- und
Bauerntums,
zufriedenen Arbeiterstandes,
von Industrie, Handel u. Gewerbe,
eines glücklichen Familien-Heims,
unserer Heimat und des Vaterlandes,

der trete sofort, besonders auch Frauen, der

Allg. Demokrat. Partei i. Sachsen

bel. Dresden, Struvestraße 15.

Nur Einigkeit schützt uns gegen äußere und innere
Feinde.

Oder soll es so weitergehen? Jeder zählt.

Glückwunschkarten

jeder Art empfiehlt billigst

Paul Schäfer, Schandau,

Ecke Kirchstrasse (Markt).

Schandau Alfred Anders Basteiplatz

empfiehlt zu Weihnachtseinkäufen:

Kostümstoffe in schwarz, marine, grün, weinstrot und kariert

Kleiderstoff, in schwarz und farbig

Seide, einfarbig und gestreift zu Blusen und Kleidern

Fertige Blusen in weiß und dunklen Farben

Unterröcke, Untertailen, Damenkragen, Nachjacken,

Taschentücher, Schals und Tücher in Seide u. Chenille,

Damenwesten, Hermelwesten, Schwitter, Socken,

Strümpfe, Fülllinge, Handschuhe, Vorhemdchen,

Hosenträger, Herrenhemden, Herrenunterhosen,

Beinkleider für Damen u. Mädchen, Schürzen jeder Art,

Rockstoffe, Jackenstoffe, Strickwolle, Bettfedern,

Gummibänder, seidene Bänder, sowie viele andere Artikel.

Schwarze, weiße und farbige

Seidenstoffe

Damenmäntel :: Blusen :: Röcke

Damenhemden :: Untertailen

Unterröcke

preiswert in grosser Auswahl bei

Hermann Gärtner, Schandau, Rudolf
Sendig-Strasse.

Zu verkaufen:

eine gut erhaltene Blüsch-Garnitur,
ein großer Kleiderschrank, zerleg-
bar, ein Waschtisch mit Holzplatte,
2 Kommoden, 2 gew. Tische,
2 gute Rohrstühle.

Oswald Seliger,
Schandau.

Schlacht-Pferde

läuft jederzeit
H. Wehner, Bad Schandau.
Fernsprecher Nr. 175.

Kleines Hausgrundstück

oder Wirtschaft
mit Obst-, Gemüsegarten oder Feld
zu kaufen gesucht.

Angebote unter „N. 100“ an die
Sächsische Elbzeltung.

Wohnung

(600 Mark)

zu vermieten

durch

Direktor Engelmann.

Villa Neufriedstein

je 5 Zimmer, reichl. Zubehör, elektr.
Nicht, usw. billigst zu vermieten
Hochpart. u. 1. Etage durch Metz-
ler, Dresden-R., Dreikönigskirche 10 III.

Einen jungen Hund,

Dackelart, am liebsten schwarze Hündin,
möchte sich wieder zulegen

Uthig, Schandau,
Schnitzer Straße 112b.

Hund kommt in gute Hände.
Besuchskarten werden schnell ange-
fertigt. Sächs. Elbz.

Erreichte Wünsche.

Roman von A. v. Gersdorff.

30

(Nachdruck verboten.)

Als der Administrator gegangen war, hatten Rabes Gedanken eine andere Wendung genommen. Er fühlte sich aus dem trüben Nebel des Tages, dem häßlichen Sumpf der innerlichen Vorgänge und Erlebnisse herausgehoben, an die frische Luft der gebieterischen Forderungen der äußeren Existenz.

Hoffend und mit festem Schritt stieg er die Treppe hinauf, um erst nach seiner Frau zu sehen und dann sich um die andern Patienten zu kümmern.

„Run, James,“ rief ihm Esther heiter entgegen, „du bist doch nicht böse, daß ich so kindisch war —“

Er eilte an ihr Bett und kniete da hin.

„Aber Lieb! Glück! Ich danke Gott, daß es nichts zu bedeuten hätte und du dich erholst hast, nachdem ich dich von meiner allzu lebhaften Gegenwart befreit hatte. Es war zu unüberlegt von mir, daß ich dich armen, krankes Tierchen mit meinen vergnügten Tagen amüsieren wollte. Ich bin nur glücklich, daß du besser bist.“

„James, willst du nicht lieber unten bleiben und ein wenig Musik machen?“ fragte sie ägernd.

„Um Himmels willen. Ich mag eine Weile von Musik nichts hören! Besonders, da sie dich angreift.“ setzte er rasch hinzu — „wie mag es denn der Knöpfe gehen? Was hat sie eigentlich? Ob ich nicht nach dem Arzte schicken soll?“

„Sie dankt für alles. Nur Ruhe. Morgen hofft sie wieder wohl zu sein.“

„Eine wahre Erleichterung. Sie ist unentbehrlich im Hause. Alles geht schief ohne sie. Doch schade, daß sie abzieht.“

Esther lächelte ein wenig und sah ihm nach, wie er einige Male im Zimmer auf und nieder ging. —

„Weißt du, Schatz, was ich glaube?“

„Run, James?“

„Ich glaube, daß das einzige und richtigste Heilmittel für dich wäre, wenn du hier fortkäme. Luftveränderung, andere Umgebung, andere Verhältnisse. Ich wette, daß deine Natur es geradezu entbehrt, daß du nicht mehr, wie früher, den Winter wo anders als an diesem feuchten, trübseligen, menschenleeren Ort zubringst.“

„Du kannst recht haben, James. Ich sollte fort, aber weißt du, das ist eine kostbare Geschichte.“

„O, nicht so schlimm; und wenn es deine Gesundheit gilt, kann das Mittel gar nicht zu kostbar sein. Das Geld werde ich schon schaffen.“

„Um Himmels willen! Das fehlte gerade noch, daß du für mich Schulden machst. Nein. Für solchen Notfall habe ich meine Brillanten gerettet!“ sagte sie mit sonderbarem Lächeln.

Er blieb stehen. „Du denkst doch wohl nicht daran, deinen Schmuck ins Leihhaus zu tragen, Frau von Rabe-Schredenstein?“ fragte er halb ernst, halb scherzend. „nein, so entsetzlich heruntergekommen sind wir doch noch nicht.“

Sie schwieg. „Aber doch sehr weit,“ dachte sie trübe.

„Nein, Esther. Solche Sorgen überlasse mir, liebe Frau.“

„James, ich warne dich. Es kostet Tausende.“

„Das ist wahrscheinlich. Wir reisen nicht billig — denn eine billige Reise — Lieb, ist jaust nicht das, was dir bekommen würde.“

„Ah — James — du willst mit mir gehen?“

„Willst du vielleicht allein reisen und dir wieder von deinen Herren Knechten in Rom den Hof machen lassen?“

Dieter Ton berührte sie höchst peinlich. Sie meinte wieder — kann wissen warum — an einem Bild, am Juden seiner Lippen — am Tonfall — an der Art, wie er leicht den Schnurrbart nach oben strich — jenen Hauch von Frivolität zu bemerken, der sie damals auf dem Maskenball so abgestoßen hatte. Sie sah mit kaltem Auge über ihn hin und dachte: „Wahrscheinlich wäre es dir das Schlimmste nicht, wenn ich Veranlassung zum Tadel gäbe?“

Darin irrte sie sich nun. Wie sie überhaupt in einigem ziemlich fremd vor seinem Seelenleben stand.

Am anderen Tage konnte Esther sich wieder erheben, und Rabe trug sie hinunter, wo sie, leidlich wohl und sich die größte Mühe gebend, gesund sein zu wollen, wieder in der Bibliothek am Feuer lag.

Fräulein Knöpfe war nicht wieder so rasch auf Ded, wie Rabe gehofft und schien die letzten Tage ihres Aufenthaltes in Risla-Tollehnen in gänzlicher Zurückgezogenheit verbringen zu wollen.

Sie blieb eingeschlossen in ihrem Zimmer und das Mädchenmädchen, welches sie bediente, sagte, daß sie immer im Buch lese und auf dem Sofa läge und dabei weinte sie immerzu.

Esther fühlte sich nachträglich so unsicher und unbehaglich der Person gegenüber, daß sie, matt und elend, wie sie zuweilen selbst war, gar keinen dringenden Versuch machte, der unglücklichen Brillantendiebin zu Hilfe zu kommen in ihrem gewöhnlichen Zimmer.

Rabe war in Geschäften verreist und Brenner hatte ihn begleitet. Doch sollte die Abwesenheit nur einige Tage dauern. Er war zuerst nach Kattkeim gefahren. — In der Wirtschaft lag jetzt nicht allzu Wichtiges vor und Esther begnügte sich bei ihren sehr geringen Bedürfnissen mit ihrer alten Kiste.

Oft sah die Frau stundenlang gedankenvoll vor dem Feuer, es gar nicht bemerkend, daß die Flamme allmählich sank, die glühende Asche auf dem Teppich fiel, kleine, häßliche Löcher brennend, es immer dunkler und dunkler in dem Gemach wurde, und dann schrak sie heftig zusammen, wenn irgend etwas sie störend an die Außenwelt erinnerte.

Sie weinte nie und las nie im „Buche“. — Sie dachte nur und in ihrer Einsamkeit und Grübele kam sie zu verhängnisvollen Schlüssen.

Martini verließ wieder seinen Dienst still und redlich — obwohl mit sehr viel Mühe. Sie umhüllte seinen Hals wie ein Laubentragen und sah in seinen Ohren wie zwei Gewehrpfropfen. Aber er war doch da und Esther sah ihn gern um sich. Ach! an manchem guten, friedlichen Tage war Martini um sie gewesen. — Was hatte er seit langen treuen Dienstjahren nicht alles mitangesehen in dem alten Hause!

Er war nie verheiratet gewesen, hatte auch nie gewollt. Ob er wohl nie ein anderes Ziel auf seiner Lebensreise gehabt hatte, als in Risla-Tollehnen zu dienen und zu sterben?

Erst fand sich jetzt öfters als früher auf solchen tragenden Gedanken und sah aufmerksamer als je in die Gesichter um sie her — die sie doch nun schon so viele Jahre um sich gesehen hatte — so gewöhnt an deren stets gleichen Ausdruck, daß es wohl kaum verwunderbar war, wenn sie nicht viel gefragt hätte, wie sie wohl aussähen, wenn sich die herrschafliche Tür geschlossen hätte hinter ihnen, wenn die Nymphe ausgezogen wurde und sich die devoten, gleichmäßigen Jüge unbeachtet wußten. Aber in ihr war jetzt so trübes Ahnen, so trauriges Wollen, solch Gefühl von Ende, Scheiden nach allen, allen Richtungen hin, daß sich der Blick ihrer Seele, gleichsam absterbend für alles, was gewesen war, inniger mit dem, was sie verließ, beschäftigte.

Ach! es mühte sich schon, helfen zu können! Schön, einen überraschten, glücklichen Blick in glanzlose, stille Augen zu bringen. Wer weiß wie viel sie tun konnte für das bescheidene Glück ihrer dienenden Mitwandlerin nach dem Lande der Zufriedenheit — ach! und wer weiß wie viel zu spät es schon war, wie viel für immer verflumt. — Sie war froh darüber — sehr, sehr zufrieden, daß sie der Knöpfe Teilnahme gezeigt, menschliches Mitleiden und ihr fürchtbares Geheimnis auch gegen ihren Gatten gewahrt.

Die Brillanten hatte sie vollständig im Etui gefunden. Run konnte sie weiter nichts tun. Die Knöpfe hielt sich zurück. Begreiflich war ja das, wenn nicht alle Scham in ihr erstorben, aber Esther, trotz all ihrer heftig wiedergekehrten Antipathie — wünschte sehr, diese sehr unglückliche ihrer Ansicht nach aussichtslose Liebesgeschichte mit dem schrecklichen Pianisten zu irgend einem Abschluß zu bringen und die arme, alte Person aus ihrem Wahnsinn, der sie ja geradezu ins Unglück zog und zwar, ohne Uebergang oder Milderung ins Allertiefste, zu retten. Eher, als sie ahnte, sollte sie Erschütterndes erleben! Der Tag war herangenaht, an welchem Aurelie versprochen hatte, in der Waldhütte zu sein, um dem edlen Leonardo die Vollmacht oder das Geld zu bringen.

Esther blieb gewöhnlich sehr lange auf, wenn ihr Gatte nicht darauf drang, daß sie zeitig die Ruhe suchte.

So sah sie auch an einem Sonnabend — dem Abende vor jenem Rendezvous Aureliens — am Feuer in der Bibliothek.

Die Dämmerung war Abend geworden, der Abend Nacht. Sie sah noch immer und dachte an die Zukunft. — Die Lampe brannte und die Flammen im Kamin sanken leise flüsternd zu glühender Asche, die leise und emsig durch den Kofst siderte. Horch! die Uhr in der Halle mit ihrem köstlichen Silbertone — so hell und so fein, so zart und doch so durchdringend wie der Schlag einer Geisteruhr — kündete elf Uhr. Rabe hatte sie wieder aufgegeben.

Leise Schritte näherten sich der Tür. Martini brachte die Post.

Sonst kam die Postkutsche morgens und Rabe öffnete sie. Er hatte aber angeordnet, daß sie während seiner Abwesenheit zweimal geholt werden sollte, da er eventuell Mitteilungen über seine Rückkehr und Abholung zu machen habe. — Er hatte leghin böse Erfahrungen mit Mietwagen gemacht, als er an jenem Abend überraschend anfang in Risla-Tollehnen, hatte er seinen Wagen auf der Station gefunden, denn seine Depesche war später eingetroffen als er.

Esther lag nachdenklich ausgestreckt und sann — immer über dieselbe Frage, die alle Tage deutlicher und dringender in ihr Klang und forderte. Vielleicht war es in irgend einer Variation die alte, alte Melodie: O, Land, wo bist du?

Es ging ihr übrigens nicht schlecht. Sie fühlte sich eigentlich wohler seit ihr Gatte abwesend war und die unablässige Sorge, der forschende Blick, die stete, liebe Frage: „Wie geht es dir jetzt?“ ihre Selbstüberwindung nicht unangenehm in Anspruch nahm, ihre Nerven dadurch wechselseitig hochspannend und erschöpfend. —

In der Zeit, welche er in Rommern verbracht hatte, war sie zuerst ja viel elender gewesen, nach der großen Kraftanstrengung, welche sie gemacht hatte, Gesundheit vor ihm zu erweisen. Dann war es ihr allmählich besser gegangen, ganz sanft und ganz wenig, eigentlich zollweise, so daß sie wirklich mit seligem Erstaunen meinte, daß völlige Genesung in Aussicht stand.

Was fehlte ihr eigentlich? Ja, darüber waren die Gelehrten nicht einig, außer in gemeinsamer Unbestimmtheit: Ein Mangel an vitalen Kräften, Erschlaffung des ganzen Systems, „Abdominal-Hysterie“ hatte sogar einer gemutet. Ruhe und noch mal Ruhe, keine Beschäftigung, keine Erregung, möglichst viel Nahrung gegen alle Neigung, Vermehrung jeder Möglichkeit, wieder ihre sehnlichstigen Mutterhoffnungen verwirklicht zu sehen, kurz alles, was einen lebhaften, natürlich organisierten Menschen zu dem körperlichen Kranksein noch geistig stark machen kann.

Seit langer Zeit hatte sie gar keinen Arzt mehr gefragt und bei sich selbst gedacht: „Das Alter kommt und die obligate gräßliche Kränklichkeit und sogenannte Anfalligkeit,“ diesen Unsinn ficht genug glaubend. Es war recht still und ruhig um sie her. Vor ihrem Ruhebett stand ein Aussichtspunkt für ihre Augen, der sie zu interessieren, o, ganz außerordentlich zu interessieren und sogar zu erfreuen schien, denn ihre Blicke hingen fest und geradezu liebevoll daran und ihre Jüge sahen belebt und jugendlicher aus, als seit langer, langer Zeit. Das ungedrehte, bestaubte Bild „O, Land, wo bist du!“ wendete ihr an diesem Abende sein schönes Antlitz wieder zu, und gar wunderbar schön wirkten Farben und Linien in der warmen, flackernden Beleuchtung. Das hohe, ernste Weib, das Esthers eigene Jüge trug, schien wirklich zu wandern über die herbliche Landschaft, gegen den Streifen grauen, silberhimmelfrönten Wassers, die welfen Farne zu ihren Füßen, das trodene braune Laub schien lebendig zu rauschen und der Nebel zu wallen und zu steigen, aus den Schwüben des schattigen Söbenezuges.

Da öffnete sich die Tür und Martini erschien mit seinem altgewohnten, schleifenden Barfettschritt, der vielen Gesundheitswarte und auf dem Brett in seiner Hand die Post, welche eben gekommen war, und welche dem von R. . . . her durchfahrenden Postwagen abgenommen worden, wie Rabe befohlen.

Martini legte die Briefe und die Zeitung auf das Tischchen in Esthers Bereich, legte auf das Feuer einige Holzstücke, schraubte an der Lampe, zog an den Fenstervorhängen, die er passierte, und rückte an den Stühlen. Gewohnheitsmäßig bei dem Allen, während er wartete, ob er von der Post etwas zur Weiterbestellung zurückbekäme.

Esther betrachtete die zwei Briefe, die gekommen. Einer war ein zierlich aussehendes Kuvert für Rabe, aus Berlin, sie legte es fast hastig beiseite, der andere aber ließ

sie die Augenbrauen etwas spöttisch hochziehen und die Köpfe zucken. Er sah höchst elegant aus und zeigte eine silberne Pyra auf blauem Wappengrunde.

„Es ist gut, Martini!“ sagte sie entlassend und legte die Briefe neben sich, nicht ganz einig, ob sie den Brief von Herrn Leonardo Kallweit an Fräulein Knöpfe, die unglückliche, kranke Braut, noch zur Nachtlektüre überlegenden solle — oder?

Mechanisch entfaltete sie dabei die Zeitung. Sie sah aber nicht mehr, ihr Blick aliti nur über die Anzeigen.

„Herr des Himmels! Das ist ja fürchtbar!“ Und mit ganz merkwürdiger Kraft richtete sie sich auf und wollte auf der Stelle, selbst noch diese Minute, zu der armen Person hinüber. „So hätte dieses Drama denn ein sehr unerwartetes Ende genommen,“ dachte sie, das Infernal, was in höchst auffallender, fetter Schrift am Kopfe der Anzeigen stand, nochmals prüfend, ob eine Täuschung nicht denkbar. Aber nein. Da stand es ganz klar und nett.

„Die Verlobung seiner Tochter Sarah mit dem Adviervirtuosen Herrn Leonardo Kallweit zeigt ergebenst an Moses Baruch, Rentier.“

Wenn man der Aurelie jetzt nur Harmachen könnte, daß dies ein wahres Glück für sie ist. Aber, wie kann nur der schlaue Baruch diesem Menschen sein einziges, bildschönes, junges Kind geben? Ja, wie kann? Wer weiß, wie heiß sie ihn angefleht hat, ihr das Glück ihres Lebens zu gewähren, bis der alte Mann nachgab. Denn ein so schlauer, geriebener, kaltblütiger Fuchs dieser ehemalige Pferdejuden auch war — er hatte eine Stelle, die ihm gefährlich werden konnte. — die Sarah war sein Weg zum Glück, ihre dereinstige Heirat — und, daß sie sollte nehmen, was ihr Herz, ihr goldenes, gelüftete und begehrte, — spukte recht oft in seiner Unterhaltung, wenn man gemächlich mit ihm plaudern wollte, um Warmherzigkeit von ihm zu erlangen, bei dem beabsichtigten Handel. Ich fürchte, daß er selbst nun bei diesem Handel uns Glück auch keine Warmherzigkeit erlangen wird, und ob dieses schöne, temperamentvolle Jüdenmädchen das Land ihrer Träume unter Herrn Kallweits Führung erreichen wird, das ist mir höchst zweifelhaft. Merkwürdig! Wie solch ein einziger, oft recht armerlicher Mensch manchmal drei, vier andere Existenzen vom rechten Wege ab, in die Irre führt. Dieser Brief da wird meine Aurelie nun wohl unter den üblichen Redensarten „von des Schicksals Zwang“ usw. in Kenntnis setzen. Viel Hoffnungen mag sie ja ohnehin nicht mehr haben. Run, für diese Nacht wenigstens will ich ihr den letzten brutalen Schlag ersparen.“

Als Martini durch die Halle schlüpfte, schob er den großen Nachriegel vor die Haustür, wie alle Abende, ehe er zu Bett ging, und wollte eben die blaue Lampe herabschieben und auslöschten, als er erschrocken innehielt. „Run? Was geht denn da vor?“

Die beiden mächtigen Wolfshunde, welche Rabe mit nach Risla-Tollehnen gebracht, hatten in seiner bekannten, zornigen Weise angeschlagen, wie sie zu tun pflegten, wenn Unberufene Hof oder Park betreten.

Martini schob den Riegel wieder zurück und trat lauschend auf die Rampe. In kurzen, gleichsam abwartenden Haufen rollte das tiefe, drohende Wellen durch die Dunkelheit und Stille der Nacht, dann das heisere, schredliche Fruchen und Knurren, was Martini deutlich hörte.

„Sie stellen wen,“ murmelte Martini, „das ist ja häßlich, ei, ei!“ und ärgerte, im Moment nicht recht wissend, ob er sich ganz allein vorwagen sollte, oder sich erst Hilfe holen, Dazu hätte er aber bis oben nach der Kammer hinauf müssen, wo John schlief, und Gott wußte, wo der alte Mausbart, der den Nachtwächter machte, hinten im Park auf einem geschützten Plätzchen schlummerte; die Hunde waren ja auch scharf genug. Die Frauenzimmer hier unten bei der Küche hätte er nicht vorbeikommen, nicht mal die Alte, dachte er ärgerlich, „die ist ja so graulich wie ein Dachhase.“ Ein einfacher Hase schien ihm nicht genügend, um Fräulein Knöpfes Heldenmut zu bezeichnen.

In diesem Moment aber brach das Gebell kurz ab, als hätten sich die Tiere geirrt, und Martini hörte ihren dumpfen Galopp gegen das Haus zu, wo er selber stand. Da schossen die beiden gewaltigen dunklen Leiber unter den Bäumen der Auffahrt heran und umsprangen den alten Mann mit allen Zeichen der Freundschaft.

„Na ja, na ja, ist ja gut, Bravo, alter Bursch,“ zurief. „Du wirfst einen ja um. Wer war denn da? Wen hattet Ihr denn vor? Niemand? Hattet Euch geirrt? Na ja, kann auch dem feinsten Hunde mal passieren.“ Und er klopfte freundlich die breiten Rücken.

Sie standen als lauschten sie verständig seinen Worten, schauten plötzlich wieder zurück in die Schatten der Nacht, mit leisen, wie erinnerndem Aufknurren und sahen ihn wieder an mit klugen, funkelnden Augen.

„Ja. Wenn die sprechen könnten,“ sagte Martini und trat ins Haus zurück, wieder abschließend.

„Wahol. Wenn die sprechen könnten!“

Esther trat aus der Bibliothek. „Was war denn da, Martini? Die Hunde bellten ja so?“

„Nichts, gnäd'ge Frau! Sie hatten sich geirrt.“

„Die Hunde irren sich nie,“ sagte Esther rasch.

„Nur doch mal gewesen sein. Sie sprangen ab und kamen freundlich herauf zu mir und sonst verlassen sie ihren Gegenstand nicht.“

„Ist das Hinterhaus geschlossen?“

„Alle zu, gnäd'ge Frau. Am Sonnabend schließ ich früher als sonst, denn da ist immer so'n Hin und Her vom Dorf.“

„Fräulein Knöpfe nicht herausgekommen aus ihrem Zimmer?“ fragte Esther, sich in der Tür nochmals umwendend.

„Nicht daß ich wüßte. Aber sie soll besser geh'n. Die Vene hat ihr Lee gebracht und da hat sie's gesagt und ganz vergnügt ausgesehen. Wünsch' der gnäd'gen Frau wohl zu schlafen!“

„Gute Nacht, Martini.“ Esther schloß die Tür. „Gott, was will ich froh sein, wenn die erst aus dem Hause ist. So leid wie sie mir tut, da ist nichts zu machen. Behalten kann ich sie nicht. Doch will ich jedenfalls morgen unter allen Umständen mit ihr sprechen, über ihre Zukunft. Wenn sie auch ein hübsches Geld haben muß, von ihrem Gehalt, denke ich — wer weiß, was sie dem Menschen nicht alles zugestekt hat! Gräßlich. Die unglückliche Baruch!“

(Fortsetzung folgt.)

Landwirte, gebt acht auf die gefüllten Scheunen!

Verordnung

zur Ausführung der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst über den Verkehr mit Saat- und Steckzwiebeln zu Saatwecken und deren Höchstpreise vom 28. November 1918.

I.

Saat- und Steckzwiebeln dürfen nicht zu Speisewecken verwendet werden.

II.

Erzeuger von Saat- und Steckzwiebeln dürfen diese nur mit vorheriger ausdrücklicher Genehmigung abgeben. Die Erteilung dieser Genehmigung wird für Sachsen dem Landeskulturrat in Dresden-A., Sidonienstr. 14, übertragen. Anträge auf Erteilung der Genehmigung sind von den Erzeugern an den Kommunalverband des Erzeugungsortes zu richten, der sie unter Begutachtung unverzüglich an den Landeskulturrat weiterzureichen hat. Die Anträge müssen die Angabe enthalten, wieviel Saat- und Steckzwiebeln dem Gewicht nach dem Antragsteller insgesamt zur Verfügung stehen und wieviel er davon abzugeben wünscht. Dem Antrag sind Muster in der erforderlichen Anzahl beizufügen. Der Kommunalverband des Erzeugungsortes und der Landeskulturrat sind befugt, die Vorräte des Antragstellers durch einen Beauftragten, der sich als solcher ausweist, besichtigen zu lassen. Der Erzeuger darf insgesamt nur diejenigen Mengen abgeben, für die ihm die Genehmigung erteilt worden ist.

Die Landesstelle für Gemüse und Obst bleibt befugt, nach Anhörung des Landeskulturrats den Absatz von Saat- und Steckzwiebeln zu beschränken oder zu untersagen.

III.

Die Abgabe und der Erwerb von Saat- und Steckzwiebeln darf nur gegen Saatkarte erfolgen.

Die Saatkarten für Saat- und Steckzwiebeln werden auf Antrag des Erwerbers nach Prüfung des Bedürfnisses erteilt. Die Ausstellung erfolgt unter Verwendung der für den Verkehr mit Getreide, Hülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse vorgeschriebenen Saatkarten und unter Beachtung der für diese erlassenen Bestimmungen (ROBl. S. 677 ff.) für Händler durch den Landeskulturrat, für Verbraucher durch den Kommunalverband des Verbrauchsortes. Der Kommunalverband hat dem Landeskulturrat monatlich mitzuteilen, wieviel Saatkarten und über welche Mengen Saat- und Steckzwiebeln solche ausgestellt worden sind.

Der Erwerber von Saatgut hat die Saatkarte dem Verkäufer spätestens bei Lieferung des Saatgutes auszuhändigen. Wird das Saatgut mit der Eisenbahn versandt, so hat sich der Verkäufer von der Versandstation auf der Rückseite der Saatkartenabschnitte die erfolgte Absendung unter Angabe der versandten Menge und des Ortes bescheinigen zu lassen, nach dem das Saatgut verfrachtet ist. Erfolgt die Versendung nicht mit der Eisenbahn, so hat sich der Verkäufer auf der Rückseite der Saatkartenabschnitte den Empfang bescheinigen zu lassen.

Der Verkäufer hat den Abschnitt A der Saatkarte abzutrennen und ihn an den Erwerber zurückzugeben, Abschnitt B für sich zurückzubehalten und aufzubewahren und Abschnitt C unverzüglich dem Landeskulturrat einzusenden.

IV.

Die gegenüber Speisewiebeln erhöhten Preise für Saat- und Steckzwiebeln (vergl. § 2 der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 28. November 1918) dürfen auch für Saat- und Steckzwiebeln nur dann gefordert und bewilligt werden, wenn die Abgabe gemäß den vorstehenden Bestimmungen erfolgt.

V.

Die Verordnungen des Ministeriums des Innern vom 19. November 1917 — 2095 II B VIII, Sächsische Staatszeitung Nr. 272 — und vom 29. November 1917 — 2095 b II B VIII, Sächsische Staatszeitung Nr. 279 — werden aufgehoben.

VI.

Diese Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft. Dresden, am 4. Dezember 1918. 2657 a V G 1

Arbeits- und Wirtschafts-Ministerium. 5559

Ausführungsverordnung zum Reichswahlgesetz.

Auf Grund des Reichswahlgesetzes vom 30. November 1918 (ROBl. S. 1345 ff.) und der Wahlordnung vom gleichen Tage (ROBl. S. 1353 ff.) sowie zu deren weiterer Ausführung wird folgendes bestimmt:

I.

Zu Wahlkommissaren werden gemäß § 8 Abs. 1 des Reichswahlgesetzes und § 11 der Wahlordnung ernannt:

- für den 28. Wahlkreis (bisherige sächsische Reichstagswahlkreise 1—9) der Oberregierungsrat Dr. **Heerthloß** bei der Kreishauptmannschaft Dresden,
- für den 29. Wahlkreis (bisherige sächsische Reichstagswahlkreise 10—14) der Geh. Regierungsrat **Freiherr v. Der** bei der Kreishauptmannschaft Leipzig,
- für den 30. Wahlkreis (bisherige sächsische Reichstagswahlkreise 15—23) der Stadtrat Dr. **Härtwig** in Chemnitz.

II.

Als Gemeindeoberigkeiten im Sinne von Ziffer III der Anlage B zur Wahlordnung in Verbindung mit § 10 der Wahlordnung sind zuständig

- für die Abgrenzung der Stimmbezirke, die Ernennung der Wahlvorsteher und ihrer Stellvertreter und die Bestimmung des Wahlraumes
 - a) in den Städten mit rev. Städteordnung: der Stadtrat,
 - b) in den übrigen Städten: der Bürgermeister,
 - c) in den Landgemeinden: die Amtshauptmannschaft.
- für die Entscheidung über Einsprüche gegen die Wählerlisten
 - a) in den Städten mit rev. Städteordnung: der Stadtrat,
 - b) im übrigen: die Amtshauptmannschaft mit dem Bezirksauschuß.

III.

1. Die Abgrenzung der Stimmbezirke (§ 7 des Reichswahlgesetzes in Verbindung mit § 9 der Wahlordnung) hat durch die nach Ziffer II, 1 dieser Verordnung zuständigen Behörden unverzüglich zu geschehen; die Amtshauptmannschaften haben den Gemeindevorständen sofort zu eröffnen, in welcher Weise die Stimmbezirke auf dem platten Lande abgegrenzt sind.

2. Eine Abschrift der nach § 9 Abs. 2 der Wahlordnung erforderlichen Anzeile an den Wahlkommissar ist dem Ministerium des Innern einzureichen.

IV.

1. Die Aufstellung der Wählerlisten durch die Gemeindebehörden (§ 9 Abs. 1 des Reichswahlgesetzes in Verbindung mit §§ 1 und 2 der Wahlordnung) ist unverzüglich nach der Abgrenzung der Stimmbezirke in Angriff zu nehmen und dergestalt zu beschleunigen, daß die Listen spätestens bis Ende dieses Jahres fertiggestellt sind.

2. Die Aufstellung der Wählerlisten in solchen Gemeinden, zu deren Steuerflur ein selbständiger Gutsbezirk gehört, erfolgt auch für die Bewohner des Gutsbezirks mit durch die Gemeindebehörde (vgl. § 84 der Landgemeindeordnung, § 8 der rev. Städteordnung).

Dresden, am 7. Dezember 1918. 181 I L 5588

Ministerium des Innern.

Volksbücherei im neueren Schulgebäude, erste Etage. Ausgabe jeden Freitag zwischen 4 und 5 Uhr, enthält eine reiche Auswahl von Werken unterhaltenden und belehrenden Inhalts der bekanntesten und beliebtesten Autoren.

Herabsetzung der Wochenkartoffelmenge.

Kart.

1. In Rücksicht auf den immer fühlbarer hervortretenden Kartoffelmangel wird mit Ermächtigung des Arbeits- und Wirtschaftsministeriums — Landeskartoffelstelle — die wöchentliche Kartoffelmenge für Einzelverbraucher ohne Unterschied des Alters vom 8. Dezember 1918 ab einheitlich auf 5 Pfund festgesetzt. Demgemäß berechnen in Zukunft bis auf weiteres die einzelnen Wochenabschnitte sowohl der grauen als auch der roten Bezirkskartoffelwochenkarten zum Bezuge von je 5 Pfund Kartoffeln.

Die Landeskartoffelstelle hat nach Gehör des Ernährungsbeirates beim Reichsernährungsamt ebenfalls eine Herabsetzung der den Kartoffelerzeugern zu Speisewecken belassenen Mengen beantragt.

2. Verbraucher, die auf Bezirkskartoffelwochenkarten von den Gemeinden bereits über den 8. Dezember 1918 hinaus mit wöchentlich 7 Pfund Kartoffeln versorgt worden sind, dürfen die über diesen Zeitpunkt hinaus erhaltenen Kartoffeln nunmehr nur unter Zugrundelegung eines Wochenkopfsatzes von 5 Pfund Kartoffeln verbrauchen. Sie sind verpflichtet, sich die entsprechende Anzahl von Wochenabschnitten für die Zeit, auf die sie hiernach als versorgt zu gelten haben, von der Bezirkskartoffelwochenkarte durch die Gemeindebehörde nachträglich abtrennen zu lassen. Personen, die unter Zugrundelegung eines Wochenkopfsatzes von 5 Pfund mit den bereits ausgegebenen Kartoffeln über den 2. Februar 1919 hinaus reichen müssen, haben sich diese Mengen auf die alsdann zur Ausgabe gelangenden Bezirkskartoffelkarten anrechnen zu lassen.

II.

1. Gastwirtschaften, Volksküchen, Massenpeisungen und sonstige Betriebe, die Kartoffeln auf Gasthauskartoffelmarken abgegeben verpflichtet sind, haben vom 15. Dezember d. J. ab gegen Abgabe von 28 Einzelabschnitten der Gasthauskartoffelmarke an ihre Gemeindebehörde nur Anspruch auf Zuweisung von 5 Pfund Kartoffeln. Alle bis zum 14. Dezember d. J. bei den Gemeindebehörden zur Ablieferung gelangenden Abschnitte der Gasthauskartoffelmarken dürfen noch mit 1/4 Pfund Kartoffeln beliefert werden. Weitere Bekanntmachung folgt.

2. Vom 8. Dezember 1918 ab darf der über 7 Pfund Kartoffeln lautende Abschnitt der Militärurlauberkarte nur noch mit 5 Pfund Kartoffeln und der auf eine halbe Wochenmenge lautende Kartoffelabschnitt der Binnenschifferlebensmittelkarte nur noch mit 2 1/2 Pfund beliefert werden.

III.

1. Solche Einzelverbraucher und Betriebe, die sich auf Landeskartoffelkarte mit Kartoffeln eingedeckt haben (mit Einschluß der Krankenhäuser und sonstigen Anstalten, sowie Refektorien und Vereinskaffeehäuser, Genesungshäuser und ähnliche militärische Stellen, die keine eigene Küchenverwaltung haben, deren Verpflegung vielmehr einem Privatunternehmer übertragen worden ist), dürfen von ihren Vorräten vom 8. Dezember ab nicht mehr als 5 Pfund Kartoffeln, auf den Kopf und die Woche gerechnet, verbrauchen. Dies bedeutet, daß solchen Verbrauchern nunmehr nur noch im Höchstfalle 2 Zentner Kartoffeln auf den Kopf zugebilligt und belassen werden dürfen, mit denen sie bis zum 3. Juli 1919 zu reichen haben.

2. Alle Kartoffelvorräte, mit denen sich Verbraucher auf Landeskartoffelkarte über 2 Zentner hinaus auf den Kopf eingedeckt haben, werden für den Bezirksverband beschlagnahmt und nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen enteignet. An den beschlagnahmten Vorräten dürfen Veränderungen nur mit Zustimmung der Amtshauptmannschaft vorgenommen werden. Die Besitzer beschlagnahmter Vorräte sind bis zur Abgabe verpflichtet, die zur Erhaltung und Pflege der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen.

3. Die hiernach enteigneten Kartoffelvorräte sind nach Anweisung der Gemeindebehörden, die die Aufforderung zur Abgabe ergehen lassen, alsbald und spätestens bis Ende dieses Jahres abzuliefern. Alle Verbraucher, die sich auf Abschnitt C der Landeskartoffelkarte mit einem dritten Zentner Kartoffeln eingedeckt haben, haben unter Zustimmung eines Schwundsatzes von 5 Prozent 95 Pfund Speisekartoffeln an die Gemeindebehörde zurückzuliefern. Als Uebnahmepreis werden für 95 Pfund gute, gesunde Speisekartoffeln 8,50 M. vergütet werden. Die Geltendmachung weiterer Ansprüche ist ausgeschlossen.

4. Verbraucher, die sich nicht mit dem dritten Zentner Kartoffeln eingedeckt haben, sind verpflichtet, einen Abschnitt der Landeskartoffelkarte, und zwar entweder AA* oder BB* oder CC*, an die Gemeindebehörde nach deren näheren Anweisung zurückzugeben. Eine Befreiung von der Rückgabe von Kartoffeln kann daher nur durch Abgabe eines vollständigen Abschnittes der Landeskartoffelkarte erfolgen.

5. Eine Ausnahme von der Verpflichtung der Rücklieferung von 95 Pfund Kartoffeln wird nur insoweit zugelassen, als Familienangehörigen, die infolge der Demobilisierung aus dem Heeresdienst bereits entlassen sind oder deren Rückkehr in nächster Zeit zu erwarten steht, die Berechtigung zugestanden wird, sich, vom Tage ihrer Rückkehr ab gerechnet, nach einem Wochenkopfsatz von 5 Pfund aus den von ihrer Familie auf Abschnitt C bezogenen, an sich ablieferungspflichtigen Kartoffelmengen zu versorgen. Soweit solche aus dem Heeresdienst entlassene Familienangehörige bereits Bezirkskartoffelwochenkarten erhalten haben, sind sie unter Rückgabe der Bezirkskartoffelwochenkarte an die Gemeindebehörde berechtigt, von dem Tage ab, bis zu dem sie als mit Kartoffeln versorgt zu gelten haben, bis zum 6. Juli nächsten Jahres von den auf Abschnitt C bezogenen Kartoffeln ihrer Familie die entsprechende Menge nach einem Wochenkopfsatz von 5 Pfund für sich in Anspruch zu nehmen und zurückzubehalten.

Die Bestimmung, wieviel Kartoffeln im einzelnen Falle der entlassene Heeresangehörige danach für sich zurückbehalten darf, hat die Gemeindebehörde zu treffen.

Alle hierüber überschüssig verbleibenden ablieferungspflichtigen Kartoffelmengen sind unter den gleichen Voraussetzungen wie bei den übrigen Verbrauchern abzuliefern.

6. Eine Abgabe von auf Abschnitt C der Landeskartoffelkarte bezogenen Kartoffeln im ganzen an nicht eingedeckte Verwandte oder Bekannte und dergl. ist unzulässig und verboten.

IV.

An Stelle der ausfallenden 2 Pfund Kartoffeln werden von den Gemeinden nach Maßgabe der verfügbaren Bestände als Ersatz bis auf weiteres 3 Pfund Gemüse (Kohlraben, Sauerkraut oder Welschkraut, evtl. auch Möhren) verteilt werden. Bezugsberechtigte sind sämtliche Verbraucher mit Einschluß der Selbstbedecker, jedoch unter Ausschluß der Kinder bis zu 4 Jahren, sowie bis auf weiteres die Erzeuger und ihre Wirtschaftsangehörigen. Die weitere Regelung der Verteilung, insbesondere die Ausgabe auf Lebensmittelkarten, bleibt den Gemeinden überlassen, die ihren Bedarf rechtzeitig bei der Amtshauptmannschaft anzumelden haben.

V.

Zwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Pirna, den 7. Dezember 1918.

Der Bezirksverband.

Belieferung der Nährmittelkarten.

K. M. I. Von den auf die Zeit vom 12. Oktober 1918 ab ausgegebenen Nährmittelkarten werden beliefert:

- Abschnitt III der A-Karten mit 1 Pfund Kindergerstenmehl,
- III " B. " " 1/4 " "
- III " C. " " und 1/4 " Suppen. "
- III " D. " " mit 1/4 " "
- III " D. " " 1/4 " Kindergerstenmehl.

Pirna, am 6. Dezember 1918.

Der Bezirksverband.

Westdeutsche Räte.

(Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)

Fremdangel und Arbeitslosigkeit. — Schwer- und Kleinmetallindustrie. — Gegenfrage. — Das Trugbild einer westdeutschen Republik. — Der Ruf nach Ordnung, Brot und Arbeit.

1. Hagen i. W., im Dezember.

Die Empfindlichkeit unseres Wirtschaftslebens und das im Zeitalter des neuen Klassenkampfes trotzdem eng verflochtene Interesse von großer Politik und Wirtschaftspolitik, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerinteressen, wird am deutlichsten und schroffsten in den Sätzen alter Industrie offenbar. Wenn, um nur ein Beispiel anzuführen, im westlichen Industriegebiet der Gegner die Weberbezirke von Krefeld und das Industriegebiet von Düsseldorf besetzt hält, vor den Toren Solingens und Remscheid steht und Dortmund, Bochum und Essen, die Hochburgen unserer Kohlen- und Stahlerzeugung, Hagen, Herföhrn und Lüdenscheld, die Hauptorte der Kleinmetallindustrie mit einer hoch qualifizierten, bodenständigen Arbeiterschaft bedroht, so genügt das allein, um die industrielle Entwicklung lahmzulegen.

Der ganze nicht besetzte industrielle deutsche Westen ist trotz aller Anstrengungen einzelner, trotz oft und gerade im Kampfe auf dem Weltwirtschaftsmarkt bewiesener Latenz einfach nicht in der Lage, unter den gegenwärtigen Umständen den Übergang von der Kriegs- in die Friedenswirtschaft vorzunehmen, ohne daß gerade die Arbeitermassen darunter litten. Denn es fehlt an allen Orten. Die Kohlerzeugung ist, einmal, weil als Ersatz für die Kriegesgefangenen beimgelehrte Feldgrauen noch nicht in genügender Anzahl eingestellt werden konnten, in manchen Bergamtsbezirken um über 100 000 Tonnen täglich gekürzt. Dazu tritt der Mangel an Erzen. In den rheinisch-westfälischen Hochöfen wurde durchschnittlich 80 % lothringisches Erz verhüttet. Das fehlt, ebenso wie das spanische und schwedische. Und das bedeutet: Stilllegung der Werke, Streiks, Einrückung des Feindes. Schon steigen die Bismarck der Arbeitslosen. Die Kruppischen Werke entließen allein 30 000 Mann. Insgesamt dürften, wenn nicht bald irgendwelche Sicherungen für die Aufrechterhaltung der Industrie geboten werden, die jetzt knapp hunderttausend Arbeitslose ein grossendes Halbmillionsheer werden, eine auf engem Raum zusammengedrängte, verzweifelte, hungernde Menschenmasse. Mehr als von Berlin hängt die künftige Entwicklung Deutschlands vielleicht von der Lage in den großen Industriezentren ab. Dabei die in Solingen und Bochum, Remscheid und Dortmund mit Hochdruck arbeitenden Spartakusleute erst durch die allgemeine Notlage ein Heer verzweifelter gewonnen, dann schwemmt die Sturmflut alles das hinweg, was Generationen von Arbeiter- und Arbeitgeberfamilien mühsam aufbauten.

Noch ist es nicht so weit, und eine nicht mit Schlagworten arbeitende Regierung vermag sehr wohl das Chaos zu bannen. Einmal ist gerade der rheinisch-westfälische Industriebezirk der Sitz einer hochentwickelten und historisch langsam gewordenen, also wurzelechten Kultur, der sich gerade die alten Arbeitgeber- und Arbeiterfamilien in den Tälern der Wupper, Ruhr, Volme und Ennepe sehr bewußt sind. Diese Überlieferung hat bis zu einem gewissen Grade auch die in den letzten Jahrzehnten eingewanderten fremden Arbeitermassen in den Ring einbezogen. Dann aber ist selbst das eigentliche Gebiet der Schwerindustrie von einem Gürtel umgeben, in dem die Kleinindustrie mit einer bodenständigen Schicht gelehrter Arbeiter sitzt. Hinzu kommt schließlich noch, daß im ganzen Bezirk das rheinische leicht entflammbare Blut auf das am Alten hangende und jedem Schreier kühl begegnende niederländische Blut der Westfalen fließt. Aus diesem Gegenfah heraus erklärt sich auch die kühle Aufnahme des von Köln aus lebhaft ausposaunten Planes, eine westdeutsche Republik zu bilden. Im Rheinland selbst hat man stets das Gefühl gehabt, „anders“ zu sein als Preußen. Auch dem westfälischen Niederfachentum ist — genau wie dem hannoverschen oder dem der Hansestädte — das Berlinerium wesenfremd geblieben, jenes Berlinerium, das im preussischen Aftessor oder Gardeleutnant oder ostelbischen Landrat den Massen sinnfällig war. Aber diese Abneigung überträgt sich jetzt auch — und zwar sehr hart — gegen den Zentralismus der „neuen“ Berliner Regierung und die letzten Ereignisse in Berlin, das radikale Gebahren der Liebknecht und Konsorten sind gerade im Westen dem Gedanken des Zusammenwärtens — der noch immer mächtig ist — nicht förderlich gewesen. Eine radikale Regierung in Berlin wird den Westen niemals hinter sich haben, aber auch Kölner Partikularen werden niemals im Industriegebiet den Resonanzboden finden, den sie aus mancherlei Interessen heraus zu gewinnen suchen. Alle diese Strömungen, wie der Spartakismus in den Arbeitermassen, die Los-von-Berlinrufe der Kölner, sind bisher allzu schwach, um größere Massen mitzuziehen. Trägt nicht alles, so findet eine Berliner Regierung, die nicht allein mit Berlin, sondern mit den Bedürfnissen der Massen im Reiche rechnet, auch den Westen hinter sich, wenn sie so schnell wie möglich Ordnung und Gleichgewicht herstellt.

Im Westen fordert alles die Nationalversammlung, alles verweist sich darauf, in geordneten Verhältnissen Arbeit und nochmals Arbeit und damit Brot zu erhalten. Das ist der Ruf der selbstgrauen Massen, die jetzt zu hunderten Tausenden im Industriegebiet heimkehren. Gewährt eine Berliner Regierung diesem Ruf kein Gehör, kommt es nicht zur baldigen Nationalversammlung und zu einem Friedensschluß, der einigermaßen Raum für arbeitslustige Arme läßt, dann allerdings werden Berliner Radikale erleben, daß der Westen nicht jenen Heroftraten folgt, deren Selbstsucht und Dünkel ein Reich von 70 Millionen in den Abgrund zerren möchten, in dem bereits Ruhland verankert.

Beleidigungen unserer Unterhändler.

Geradezu skandalöses Verhalten der Belgier.

Spaa, 11. Dezember.

Die deutsche Waffenstillstandskommission hat eine höchst energische Protestnote an die Entente gerichtet über die unerhörten Übergriffe, die sich die Belgier zuschulden kommen lassen. Etwa 80 höhere Beamte wurden in Brüssel in zwei Kasernenzimmern ohne Betten zusammengepackt. Auf der Straße wurden sie von Schlägern und Soldaten mit dem Ruf beschimpft: „Ihr deutschen Schweine, seid ihr da? Euch müßte man kaputt machen!“ Ein Schutzmann rief: „Plas für die schmutzigen Boches, nach Paris damit!“ Aufher einem warmen Mittagessen gibt es keinerlei, auch kein Brot. Deutsche Notizen zu 50 Mark werden nirgendwo angenommen. Deutschland hat um Bestrafung der näher bezeichneten der Schuldigen gebeten.

Die Entente gegen Italien.

Niederholung der italienischen Kriegsflagge.

Wien, 11. Dezember.

In Pola ist eine Flotte französischer, englischer, amerikanischer und japanischer Kriegsschiffe eingelaufen unter Führung eines amerikanischen Admirals. Dieser erkundigte sich, warum die südwestlichen Kriegsschiffe bloß die italienische Flagge und nicht auch die Flaggen sämtlicher Verbündeten führen. Auch in anderer Hinsicht wollen die Italiener keineswegs die Rechte der befreiten Südlawen achten. Das Ergebnis der Verhandlungen mit den italienischen Befehlshabern war folgendes:

Auf den südwestlichen Kriegsschiffen, einschließlich der großen Panzerschiffe „Tegethoff“ und „Prinz Eugen“ und auf sechs mit Kriegsmaterial beladenen südwestlichen Schiffen, welche von den Italienern in italienische Häfen geschleppt waren und nunmehr nach Pola zurückfahren müßten, wurde die amerikanische Flagge gehißt. Das Admiralschiff „Tacoma“ führt nur die südwestliche Tricolore.

Das Kommando in Pola übernimmt der amerikanische Admiral, da die Vereinigten Staaten im Mittelmeer am wenigsten interessiert sind und den Londoner Pakt nicht unterzeichnet haben. Dies Verfahren ist zweifellos eine schwere Kränkung der Italiener durch ihre Bundesgenossen und dürfte in Rom peinlich empfunden werden.

Berräter am Hofe Kaiser Karls.

Enthüllungen Czernins.

Wien, 11. Dezember.

Der frühere österreichische Außenminister hat sich entschlossen, für das künftige Abgeordnetenhaus zu kandidieren. Vorher wird er mit Aufsehen erregenden Enthüllungen vor die Öffentlichkeit treten. Schon jetzt weist er darauf hin, daß in der Umgebung des früheren Kaisers Karl Personen waren, die auf ehrlosen Verrat an Deutschland hielten, was er und Tisza nicht mitmachen wollten. Auch wird er mitteilen, warum er sich nach den Enthüllungen des Sixtus-Briefes zurückzog, und das wird nicht die geringste Sensation in seiner Rede sein. Endlich weist Czernin nochmals darauf hin, daß er im Herbst 1917 Hindenburg und Ludendorff erklärt habe, Deutsch-Osterreich stehe dicht vor dem Zusammenbruch, und daß ihm darauf erwidert wurde, falls Österreich einen Sonderfrieden suche, werde Deutschland gezwungen sein, sich dem mittels Gewalt zu widersetzen.

Wird der Reichstag einberufen?

Erste Beratungen im Schoße der Regierung.

Berlin, 11. Dezember.

Angesichts der Tatsache, daß die Alliierten mit dem NSR nicht verhandeln wollen, schweben, wie ein oft gut unterrichteter Berliner Blatt wissen will, innerhalb des Kabinetts Verhandlungen darüber, den Reichstag wieder einzuberufen, um der gegenwärtigen Regierung eine parlamentarische Grundlage zu geben. Schon jetzt könne gesagt werden, daß die Regierung notgedrungen die Konsequenzen aus dem Verhalten der Entente ziehen müssen. Man rechnet in unterrichteten Kreisen damit, daß der Reichstag bereits Anfang nächster Woche zusammentritt.

Die Entente hat bekanntlich schon über vier Wochen, seit Einführung der NSR, keinen direkten diplomatischen Verkehr mehr mit Deutschland gepflogen. Man erwartet, daß bei den in Lrier beginnenden Beratungen über die Verlängerung des Waffenstillstands eine ultimative Forderung der Entente auf Schaffung einer gesetzlichen Basis für die Reichsregierung gestellt werden wird.

Der Reichstag soll eingreifen.

Wie in Köln so macht sich auch in Koblenz eine Gegenströmung geltend. Der Koblenzer Oberbürgermeister fordert vom Reichstagspräsidenten Fehrenbach ebenfalls die sofortige Einberufung des Reichstages nach Kassel oder Koblenz. In einer Sitzung des Arbeiterrates wies er außerdem die kultur- und religionsfeindlichen Bestrebungen des Kultusministers Hoffmann zurück und bedauerte, daß dadurch die Loslösungsbestrebungen im Rheinland gefördert würden. Aus vollkommen sicherer Quelle teilte er mit, es stehe fest, daß Frankreichs Absichten auf die Einverleibung des ganzen linken Rheinuferes hinielen.

Schwere Gegenfrage bei der Entente.

Wilson und der Imperialismus.

Der bekannte Freund und Berater Wilsons, Oberst House, der wohl als zuverlässige Quelle gelten darf, läßt sich über die kommende Neuordnung in Europa und den Frieden folgendermaßen aus:

Wilson's Programm besteht darin, die amerikanische Stimme durch seinen Einfluß den liberalen völkerverständlichen Strömungen innerhalb der Entente zur Verfügung zu stellen. Das in London und Paris radikale und imperialistische Tendenzen im Kampfe miteinander liegen, ist kein Geheimnis. Wir hoffen, daß unsere militärische Macht genügen wird, um der Vernunft die Oberhand zu sichern. Die verbreiteten Gerüchte, denen zufolge die Länder in den Besprechungen der letzten Tage einen englisch-französisch-italienischen Oppositionsbund gegen Wilson zustande gebracht hätten, erscheinen mir vollständig aus der Luft gegriffen. Amerika würde an einem Gewaltfrieden im alten Stil, etwa in der Form des Friedens von Brest-Litowsk nicht teilnehmen. Amerika würde ihn nicht unterzeichnen und einen moralischen Protest erheben, und der Liberalismus der ganzen Welt würde sich einem solchen Protest anschließen.

Die Regierung hat demzufolge alle preussischen Behörden angewiesen, sich unweigerlich nach den obigen Vorschriften zu richten, allen zuwiderlaufenden Eingriffen un-nachlässiglich entgegenzutreten und sofort Meldung nach Berlin zu erstatten.

Gefährliche Loslösungsbestrebungen.

Eingreifen der preussischen Regierung.

Die aus West und Ost immer drohender werdende Gefahr, daß sich wichtige und weite Gebiete vom Deutschen Reiche abtrennen wollen, ist in den letzten Tagen unverkennbar bedeutend gewachsen. Aus diesem Grunde nimmt nun auch die preussische Regierung öffentlich dazu Stellung:

Berlin, 11. Dezember.

Die preussische Regierung weist darauf hin, daß Ab-trennungsbestrebungen das Gemeinwohl gefährden und des-

halb mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden müssen. Dies gilt insbesondere auch für diejenigen gemischt-sprachigen Landestteile Preußens, über deren staatliche Zugehörigkeit erst durch den Friedensvertrag Bestimmung getroffen werden wird. Im übrigen wird über die künftige staatsrechtliche Gestaltung Preußens durch die National-versammlung entschieden werden.

Was in Paris und London getrieben wird, ist lediglich vom Haß gegen Deutschland diktiert, und es wird höchste Zeit, daß diesem, auf den Untergang Deutschlands gerichteten Treiben irgendwie ein Ende bereitet wird. In dieser Hoffnung wird man obige Äußerungen mit Genug-tung begrüßen dürfen. Wie weiter verläuft, wird Amerika auch niemals der Annexion des linken Rheinuferes durch Frankreich zustimmen.

Die eigentliche Friedenskonferenz.

Nach Schweizer Meldungen aus Paris soll nun die eigentliche Friedenskonferenz doch in Versailles und nicht in Paris zusammentreten. Der große Versailler Kongress wird bereits für die Konferenz hergerichtet. Über den Gang der Verhandlungen verläuft, daß die Verbün-deten zunächst in der zweiten Dezemberhälfte nochmals zu einer Vorberatung über die Friedensbedingungen in Paris zusammentreten. Die eigentlichen Friedenskonferenzen beginnen, dann im Januar, und zwar wollen die Verbün-deten zunächst unter sich die Bedingungen aufstellen, und sie erst dann den feindlichen Vertretern vorlegen.

Auferstehung von Kurpfalz?

Aus Karlsruhe kommt eine als zuverlässig bezeichnete Mitteilung, daß sich im nördlichen Teile Badens Bestrebungen bemerkbar machen, die auf nichts Geringeres hinauslaufen, als auf eine Zertrümmerung des durch die Verfassung im Jahre 1818 festgelegten Grundgesetzes der Unteilbarkeit und Unveräußerlichkeit Badens in allen seinen Teilen. Es handelt sich um die Abtrennung des ehemals kurpfälzischen Gebietes des Landes. Wie ver-sichert wird, sollen Kräfte am Werke sein, die sich um eine Wiedervereinigung aller ehemaligen Gebiete der Kurpfalz bemühen. Ein Bürgermeister einer badischen Mittelstadt soll dieser Aufgabe mit besonderem Eifer durch Anfertigung und Verendung von Rundschreiben, sich gewidmet haben.

Auflösung der hessischen NSR.

Der hessische Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat hat sich freiwillig aufgelöst. An seiner Stelle wird ein Volks-rat für die Republik Hessen gebildet. Dieser Volksrat läßt sich auf alle Bevölkerungsdichten der Republik Hessen, die auf dem Boden der Republik und der Demo-kratie stehen. Es wird angenommen, daß die Auflösung mit der bekannnten Forderung der Entente, alle NSR ab-zuschaffen, da man sonst nicht in Friedensverhandlungen mit Deutschland eintreten könne, zusammenhängt.

Deutsch-tschechisches Handelsabkommen.

Gegenseitige Lieferung von Nahrungs- und Gebrauchsmitteln

Dresden, 11. Dezember.

Zwischen der deutschen und der tschecho-slowakischen Regierung ist eine provisorische Vereinbarung über eine Reihe dringender Fragen getroffen worden, die zunächst bis zum Abschluß des Friedens Geltung haben soll. Die Hauptbestimmungen lauten:

Nach den Vereinbarungen liefert Deutschland der tschecho-slowakischen Republik monatlich 10 000 Tonnen Steinkohlen und Koks, wovon mindestens 7500 Tonnen in Steinkohle geliefert werden sollen. Die Regierung der tschecho-slowakischen Republik stellt dafür monatlich 70 000 Tonnen Braunkohle Deutschland zur Verfügung. Die tschecho-slowakische Republik wird die Ausfuhr von mindestens 50 Tonnen Narmelade und 50 Tonnen Pflanzenmus nach Deutschland gestatten. Soweit zur Ausfuhr verfügbare Mengen getrockneten Obstes vorhanden sind, will die tschecho-slowakische Republik der Aus-fuhr nach Deutschland kein Hindernis in den Weg legen. Ebenso kann nach Deutschland Kaolin, Graphit, Grubenholz, Kautschuk geliefert werden, ferner werden monatlich 26 Waggons Darbholz für Deutschland freigegeben.

Die deutsche Regierung gibt dafür Maschinen und Maschinenteile zur Ausfuhr nach Böhmen frei, die vor dem 18. Mai d. J. bestellt und bezahlt worden sind. Für deutsche Lieferungsaufräge wird ungekehrt die gleiche Freigabe erfolgen. Ferner ist Deutschland bereit, möglichst große Mengen von Chemikalien abzugeben, dann auch Kalk zur Frühlings-düngung, weiter Karbid, Zink und Aluminium nach Mög-lichkeit.

Beide Regierungen sind bereit, in ihrem Gebiete liegende Schiffe des anderen Teiles samt ihren Ladungen freizugeben. Soweit im Gebiete des einen Teiles Waren des anderen Teiles beschlagnahmt sind, soll ihre Freigabe unverzüglich erfolgen. Der Eisenbahnverkehr soll unter Zusage gegen-seitigen Wohlwollens demnächst geregelt werden. Durchfuhr-anträge werden wohlwollend und schnell geprüft und erledigt. Sedenfalls soll die Durchfuhr von Koble, Koks und Brenn-stoffen wechselseitig frei sein.

Frankreich gegen den Achtstundentag.

Die französische Diktatur im Saarrevier.

Frankfurt a. M., 11. Dezember.

Nach Meldungen aus dem Saarrevier hat die dortige französische Besatzung den Achtstundentag für Bergarbeiter aufgehoben, mit der Begründung, daß sowohl in Frank-reich wie in Deutschland Kohlennot herrsche, namentlich aber, weil die französischen Bergarbeiter auch 10 Stunden arbeiten müßten. Auf den Einwand, daß in der Pfalz die Achtstundentag bereits eingeführt sei, erwiderte der fran-zösische Befehlshaber, daß sie abgeschafft würde, sobald die Franzosen in der Pfalz eingerückt seien. Er könne die Achtstundentag nicht einmal in Aussicht stellen, wenn jedoch die Bergleute Kohlen lieferten, würde auch die Ver-forgung mit Lebensmitteln für die Bergleute gut werden. — Umgekehrt verlangen die Gewerkschaften in Paris die sofortige Einführung des Achtstundentages.

Verschiedene Meldungen.

Basel, 11. Dez. Wie aus Strassburg gemeldet wird, wurde Poincaré auf einem Spaziergange durch die Stadt von mehr als zehntausend Menschen begleitet. Am Bahnhof wurden sie begeistert gefeiert.

Washington, 11. Dez. Amerika hat eine Mitteilung nach Berlin und Wien gerichtet, daß die Vereinigten Staaten keine Rote mehr zu erhalten wünschen. Alle Mitteilungen müßten an alle Alliierten zugleich gerichtet werden.

Dambura, 11. Dez. Die englischen Torpedoboot-zerstörer „F 14“ „Venitia“ „F 16“ „Verdun“ trafen in Lurhaven ein.

Basel, 11. Dez. Unmittelbar nach Abschluß des Friedens soll zwischen den Alliierten und den Mittelmächten eine Inter-nationale Weltkonferenz sämtlicher Mächte, auch der neu-tralen, einberufen werden um Zwecke des Anschlusses an den Völkerverbund.

Konstanz, 11. Dez. Der Konstanzener NSR hat den Ver-trieb der bürgerlichen Presse in den Kasernen verboten.

Die eigne Scholle.

Die jetzt aus dem Felde heimkehrenden Truppen finden eine neue, völlig umgestaltete Heimat. Handel und Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft liegen darnieder oder sind völlig vernichtet, die Finanz- und Volkswirtschaft steht vor den schwierigsten Aufgaben, deren Lösung dadurch erschwert wird, weil niemand weiß, wie schwer uns schließlich die Feinde in ihren Friedensbedingungen belassen werden. Daneben aber ruht das Geispen der Arbeitslosigkeit drohend sein Haupt.

Als man, noch auf der Höhe der Erfolge, die Demobilisierungspläne entwarf, spielte die Siedlungsfrage eine große Rolle; denn man war sich darüber klar, daß die Rückführung der Arbeitskräfte aus Rüstungsbetrieben und aus der Front angesichts des Rohstoffmangels, der verminderten Kaufkraft und Kaufkraft und nicht zuletzt infolge der weltpolitischen Lage sich kaum restlos durchführen lassen werde. Es war also naheliegend, den Strom der Rückkehrenden, die keinen selbständigen Erwerb hatten, nach Möglichkeit auf das Land abzulenken und damit zugleich eine Frage zu lösen, die im Reichstag wie in den Landtagen verschiedener Einzelstaaten schon oft heiß umstritten gewesen ist.

Der Gang der Ereignisse hat die Lösung der Siedlungsfrage brennend gemacht, die neue Reichsregierung hat mit ihrer programmatischen Ankündigung der Aufteilung des Großbetriebes ihr eine breite Grundlage gegeben. Im Volk findet der Plan durch Aufteilung eines Drittels des Großgrundbesitzes zugunsten der heimgekehrten Krieger kaum nennenswerten Widerstand und alle neuen Parteien mit Einschluß der Deutschnationalen Volkspartei haben in die Richtlinien ihres Parteiprogramms die Forderung einer großzügigen Siedlungspolitik zur Schaffung von Bauernland aufgenommen. Es könnte also scheinen, als sei diese einst heißumstrittene Frage nun plötzlich auf dem Wege zu ihrer bestmöglichen Lösung. Indessen wird der Volkswirt, der Kenner der landwirtschaftlichen Eigenart, nicht umhin können, einige Bedenken zu äußern. Nicht etwa gegen die Siedlungspolitik oder die Aufteilung des Großgrundbesitzes an sich, sondern gegen die geplante Ausführung.

Wißt man ein Drittel des Großbesitzes für Siedlungszwecke aufzuteilen, so wird damit der Bedarf an Siedlungsland bedeutend überschätzt; denn der Krieg hat sicher der Landflucht nur in gewissem Sinne ein Ziel gesetzt, und wenn erst wieder normale Verhältnisse eingetreten sind, so wird der Zug zur Stadt sich auch weiterhin geltend machen, selbst wenn die politischen und sozialen Verhältnisse der Landarbeiter und der Landbevölkerung von Grund aus umgestaltet werden. Natürlich würde sich mancher heimkehrende Krieger, wie überhaupt mancher Städter ganz gern in eine fertige Landwirtschaft mit gut fundiertem Betrieb setzen. Hier aber handelt es sich nicht um die Verteilung von Bauernhöfen, sondern um die Verteilung von Ackerland, mit dessen Zuweisung allein den neuen Landbewohnern nicht gedient ist. Ebenso wichtig ist selbstverständlich das lebende und tote Inventar (Gebäude, Geräte, Vieh), das leider gerade jetzt schwer zu beschaffen sein dürfte.

Selbst aber, wenn die Regierung bereit und in der Lage sein sollte, alle diese Hemmnisse zu beseitigen, so wird der Neuanfiedelnde doch immer noch tausend Schwierigkeiten finden, besonders dann, wenn seine landwirtschaftlichen Kenntnisse nicht groß genug sind, um einen Betrieb rationell zu bewirtschaften. Es soll und darf also nicht allein der Siedler, Krieger auf dem Lande abzu-sehen, damit sie als Arbeitslose nicht die Stadt bevölkern, sondern es muß vor allem darauf gesehen werden, Dauerexistenzen zu schaffen, und zugleich, angesichts unserer wirtschaftlichen Notlage, die Verengung oder Verminderung von Produktionswerten zu vermeiden. Deshalb darf keineswegs schematisch nach irgendeiner fiskalischen Formel

die Aufteilung des Drittels vorgenommen, es muß vielmehr eine sorgfältige Auswahl getroffen werden. Es hieße unierer Landwirtschaft und damit der gesamten Volkswirtschaft schweren Schaden zufügen, wollte man einen ertragreichen, durch die Produktionsweise seines Eigentümers ausgezeichneten Großgrundbesitz aufteilen, um 20-30 Kleinbetriebe daraus zu machen, deren Gesamttrag weit hinter dem des Großbetriebes zurückbliebe.

Es gilt also gut bewirtschafteten, in der Produktion bewährten Großgrundbesitz zu schonen. Dagegen ist ein geeignetes Objekt zur Aufteilung der sog. Wechselbesitz, der, besonders während des Krieges, ja lediglich der Spekulation diente. Wird er verstaatlicht und als Siedlungsland vergeben, so ist weder ein Produktionswert, noch ein an der Scholle hängender Besitzer geschädigt. Der Staat aber hat die Möglichkeit, den Kriegsgewinn, der hier durch Boden Spekulation erzielt ist, restlos zu erfassen. In zweiter Linie aber kommen schlecht bewirtschaftete Betriebe in Frage, in denen durch Schuld der Besitzer die Durchschnittsproduktion nicht erreicht oder nicht wesentlich überschritten wird. Endlich darf nicht vergessen werden, daß unsere weiten Moore teilweise vortrefflich als Siedlungsland geeignet sind.

ist dergestalt einmal die Siedlungsfrage — bereits sehr spät — in Angriff genommen, so wird man in der Aufteilung des Großgrundbesitzes weitere Schritte tun und an die Schaffung von Bauernland (Kleinbetrieb für Landarbeiter) gehen können. Auf die gewonnenen Erfahrungen wird man fußen und so weiten Kreisen der Landbevölkerung, wie jetzt der Krieger, die eigene Scholle schaffen können.

Bücherchau.

„Rosen um Liebe und Leid“ — so hat Ernst Bergfeld eine Sammlung reizender Gedichte und Geschichten verfaßt, welche im Verlag von Alb. Wöhl, Düsseldorf, erschienen ist. Wir können dies Büchlein allen aufs wärmste empfehlen, enthält es doch derartig fleißig gearbeitete Gedichte, das jedermann Genuß beim Lesen derselben hat. Wir bringen hier eine kleine Probe als Beweis dafür:

Rosenzeit und Kriegerleid.

Die Bienen summen. Die Sonne scheint.
Die Rosen blühen und die Linden.
Im Garten sitzt ein Mädchen und weint
Und kann keine Ruhe finden.

Ein bunter Falter gaukelt umher.
Ein Vogel singt in den Zweigen.
Das Herz des Mädchens ist so schwer,
Und keinem kann sie es zeigen.

Im letzten Sommer das jubelnde Glück,
Der Liebe in Treu' ihr verbunden.
Nun kehrt er nimmer, nimmer zurück,
Nun hat er die Ruhe gefunden.

Im Feindesland schläft er im stillen Grab.
Ach könnte nur einmal sie schauen!
Sie ließe vergaß und ließe vergaß
Bei Tag und bei nächtlichem Grauen.

Ach, wäre kein Krieg und der Weg nicht so weit...

Nun muß sie in Herleid sich legen
Und wär' doch so gerne zum Sterben bereit,
Könnt' im Grabe sie neben ihm liegen.

Die Bienen summen. Die Sonne scheint.
Die Rosen blühen und die Linden.
Im Garten sitzt ein Mädchen und weint
Und kann keine Ruhe finden...

„Volk und Verfassung.“ Jeder einzelne hängt mit seinem Schicksal, mit seiner Arbeit, seinem Verdienst, seinem Gehalt, mit der Aussicht seiner Erbschaft von der Weltbewegung im ganzen ab. Wir leben nicht mehr wie unsere Vorfahren von dem, was sie sich zogen. Heute ist jeder im Preis, im Wert, im Grunde auch in der Gesundheit und in der Bildungsmöglichkeit abhängig von dem Weltgeschehen da draußen. Diese grundlegende

Veränderung in der Lebenslage des Volkes hat dazu beigetragen, daß wir in diesen Tagen die Umwandlung des Obrigkeitsstaates in den Volksstaat erleben. Die Veränderung der Menschen, der Zustände und der Verfassung — dieser ganze Neubildungsprozeß wird kurz und einleuchtend, bedehnd und allgemeiner verständlich dargestellt in den beiden Broschüren „Der Weg zum Volksstaat“ von Dr. Friedrich Naumann, M. d. R., und „Neuzeitlicher Parlamentarismus“ von Unterstaatssekretär J. Giedder, M. d. R. Beide Schriften sind herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche und wirtschaftliche Bildung, Berlin, Lützowstraße 102/104. Ihr erster Ton entspricht der ersten Zeit, der unser Volk Vertrauen und Zuversicht entgegenbringt.

Welt und Wissen.

— Der Erreger der Grippe gefunden? In der militärärztlichen Akademie München ist jetzt bei Versuchen, die auf Anregung des Generalrates Dr. Dieudonné angestellt wurden, Dr. v. Angerer, Assistent am Hygienischen Institut Erlangen, auf einen filtrierbaren Erreger gestoßen. Seine Weiterzüchtung ist in einigen Fällen gelungen. Es handelt sich hier um einen der wenigen Fälle künstlicher Züchtung eines filtrierbaren Erregers. Aber weiter besteht die Möglichkeit, daß damit der eigentliche Erreger der Grippe gefunden ist. Die von Dr. v. Angerer in der neuesten Nummer der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ beschriebenen Organismen scheinen dem Erreger des Schnupfens nahezuverwandelt. Doch bestehen wesentliche Unterschiede in den Kulturbedingungen, so daß es sich nicht um die gleichen Erreger handeln kann.

— Eine südbenische Vogelwarte. Der Zoologe Dr. Kurt Floerke in Stuttgart, der die deutsche Naturhistorikervereinigung ins Leben rief, bereitet die Gründung einer Vogelwarte zur Erforschung des Vogelfuges vor. Es ist beabsichtigt, auch das Flugzeug in den Dienst der Vogelforschung zu stellen, wovon man sich manche Bereicherung der menschlichen Flugtechnik verspricht.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Landesverratsprozeß. Der 2. und 3. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte den Fräulein Waffing und den Techniker Große, beide aus Essen a. R., wegen versuchten Landesverrats und zwar Waffing zu 2 Jahren und Große zu 3 Jahren und einer Woche Zuchthaus, außerdem beide zu 2 Jahren Ehrenrechtsverlust. Die Verurteilten waren bei der Firma Krupp in Essen angestellt. Große stahl dort ein Geheimbuch und übergab es Waffing, damit er es an eine feindliche Macht verkaufe, was ihm jedoch nicht gelang.

Eingefandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressgesetzliche Verantwortung.)

Frauen wach auf! Ueber Nacht sind die Frauen vollwertige Staatsbürger geworden. Mit Hilfe des Stimmzettels zur Nationalversammlung ist ihnen Gelegenheit gegeben, mitzuwirken an der Neuordnung in unserm lieben Vaterlande. Die Sozialdemokratie hofft, mit Hilfe der Frauen die Mehrheit in der künftigen Nationalversammlung zu bekommen. Seit vielen Jahren hat die Sozialdemokratische Partei unter den Frauen der arbeitenden Bevölkerung politische Aufklärungsarbeit geleistet. Keine sozialdemokratische Frau wird an der Wahlurne fehlen. Andererseits glaubt die Sozialdemokratie mit der politischen Gleichgültigkeit der bürgerlichen Frauen rechnen zu können. Leider vertreten die alten bürgerlichen Politiker, von wenigen Ausnahmen abgesehen, den Lehrsatz, daß die Frau nur ins Haus gehöre, hinter Kochtopf und Strickstrumpf, und daß die Politik, die den Charakter verleihe, nichts sei für das jart besaitete Frauentemut. Die meisten Frauen fanden sich damit ab, und so kann man heute von bürgerlichen Frauen hören: Ich gehe nicht zur Wahl, es ist bis-her auch ohne mich gegangen! Das ist falsch, das Nichtwählen wäre ein Vergehen am schwerleidenden Vaterlande. Sozialdemokratische Mehrheit bedeutet — wie die Gegenwart beweist — Klassenherrschaft. Eine solche zu verhindern, steht in der Macht der bürgerlichen Frauen. Darum fort mit der Wahlurne unserer Frauen! Hinein in die bürgerlichen politischen Vereine! Sie heißen die Frauen als Mitkämpferin willkommen.

A. Rummel

Schandau, Poststraße 146

Glas-, Porzellan-, Steingut-Waren
Wirtschaftsartikel f. Küche u. Haus
— Konserven-Gläser —

Zum Weihnachtsfest

empfehle

Spielwaren und Bücher

aller Art

Geschenk-Artikel

in großer Auswahl

Papier- und Schreibwaren

CLEMENS EISSNER

Schandau, Am Markt.

In der kalten Jahreszeit empfehlen als Heißgetränk

ff. Punsch

Gebrüder Schrey, Akt.-Ges.,

Niederlage Königstein, Fernsprecher Nr. 3.

Zum Weihnachtsfest

empfehle:

Spielwaren

hauswirtsch. Geräte,
sowie Leiterwagen.

Adolf Bollinger,
Schandau.

Villa „Rosa“, Sendigstr. 231

Barterre-Wohnung

3 Zimmer, Wohnküche, Bad, sofort für 260 Mk. zu vermieten. — Im Hinterhaus

Hausmeister-Wohnung für 100 Mk. ab 1. Januar 1919 zu vermieten.

Näheres: Wolf Zahn, Goldschl., Dohnseinerstraße 73, Fernsprecher 276.

Die Aushändigung der Zeitung erfolgt nur gegen Vorlegung der Quittungskarte!

Empfehlenswerte Festgeschenke!

Parfümerien — feinste deutsche Marken — in Fl. von M. 1.50 bis M. 25.—

Toilette-Spiegel,

Toilette-Artikel soweit Vorrat.

Haarwässer

Mundwässer

Nasir-Apparate

„ Messer

„ Pinsel

„ Seifen

„ Cremes

Rämme

Nagelpflege-Artikel

Kopf-Bürsten

Hand

„

Nagel-

„

Zahn-

„

Hut-

Urak, Cognak, Rum — in diversen

Rot- u. Weißwein, Punsch-Essenz, Flaschen-Größen,

Zigaretten, diverse Preislagen von 6 Bfg. an,

Bonbons, ein beschränktes Quantum,

Auslands-Seifen für Toilette und Haushalt.

Da von allen Waren nur beschränkte Mengen

verfügbar sind, empfiehlt sich baldige Besorgung.

Flora-Drogerie, Bad Schandau.

Allgem. Deutsche Credit-Anstalt.

Hauptgeschäft: Leipzig.

Aktienkapital 120 Millionen und Reserven 55 Millionen Mark. Vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G. B. ermächtigt.

Eröffnung provisionsfreier Scheckkonten zur Förderung des im nationalen Interesse erwünschten bargeldlosen Zahlungsverkehrs.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Zweigstelle Pirna.

Geschäftsstunden: Wochentags 9—12 Uhr, nachm. 2—1/2 Uhr. Sonnabends ununterbr. 9—1/2 Uhr.